Liturg.
693

Liturg
693

Des.

Versuch
einer
Altarliturgie,

nebst einer
Abhandlung
über
Gebet, Kirchengebet und Altargebet,

von
Adam Theodor Albert Franz Lehmus,
Diaconus an der evangelischen Kirche
in Dinkelsbühl.

Ritter.

Nördlingen, 1806
bey Karl Gottlob Becks seel. Wittwe.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

bayer. Staats
Bibliothek
München

Seinem ehrwürdigen

Vater und Schwiegervater,

Herrn

M. Christian Balthasar Lehmus,

Pfarrer zu Wettringen bei Rothenburg an der Tauber,

und

Herrn

M. Carl Friederich Mohl,

Stadtpfarrer in Dinkelsbühl.

Empfangen Sie, innigstgeliebter, ehrwürdiger Vater! dieses kleine Geschenk aus den Händen Ihres dankbaren Sohnes, der, von der Vorsehung gewürdiget, schon in den Jahren der Kindheit glücklich zu seyn, stolz ist auf den Besiz eines so treflichen Vaters.

Wenn dem Boden der Religion auch die Blume der kindlichen Liebe entsproßet, dieses zarte Gewächs aber nur da sicher gedeihet, wo die Weisheit des Gärtners frühe den Sinn für das Heilige, Wahre und Gute aufreget: wie sehr sind Sie dann berechtigt, erfreuliche Früchte Ihrer Pflege zu hoffen?

Denn viel, guter Vater! unaussprechlich viel danke ich nicht nur Ihrem Unterrichte, nicht nur Ihrer Leitung, sondern auch

Ihrem Beispiele und der zärtlichen liebevollen Behandlung, welche das Herz Ihrer Kinder so stark und dauernd an das Ihrige zog. Wollen Eltern ihren Kindern sowohl Selbstachtung, als auch kindliches Vertrauen und kindliche Ehrerbietung und Liebe einflößsen, (welche selbst dann nicht verschwinden, wenn die Natur dem Geschäfte der Erziehung seine Gränze gesezt hat): so müßen sie mit der Behauptung eines würdevollen Ansehens, welches sich nur zur inneren Würde gesellet, auch eine Vertrauen, Liebe und Achtung aussprechende Handlungsweise in Hinsicht dieser verbinden — dieß, guter, lieber Vater! thaten Sie stets; aber — Sie haben noch mehr gethan — Und gerne, gerne möchte ich Ihnen ganz sagen, was Sie mir Alles waren und sind; gerne Ihnen öffentlich äussern, welchen Eindruck Ihr frommes Gottvertrauen, Ihr edler Charakter, Ihr Bestreben, Gutes zu stiften, Ihr Verdienst, das Sie sich in Ihrem Wirkungskreise erwarben, Ihre muthige menschenfurchtlose Pflichttreue,

immer

immer auf mich gemacht haben, wenn ich nicht Ihre Bescheidenheit zu beleidigen fürchtete.

Welcher Ausdruck genüget der Innigkeit des Gefühles? Aber dürfte ich doch der Edeln, Geräuschlos guten — Ach! noch nicht lange — Vollendeten — die das als Mutter mir war, was Sie als Vater mir waren — noch einmal dankbar die Hände drücken!

Doch wo der Tugend Palmen wehen,
Die Freude singet, wenn hienieden
Des Schmerzes Klaggesang ertönet,
Wo, unbewegt von rauhen Stürmen
Des ird'schen Lebens sich die Seele
In ewger Ruhe seelig fühlet,
Dort seegnet Gott die Hartvermißte,
Denn schöne Seelen baun bei Ihm sich Hütten,
Der Wohlgefallen hat an seinem Bilde.

Nehmen auch Sie, würdiger väterlicher Freund! mit Liebe meine Kinder auf, weil der Vater derselben sie Ihnen mit Liebe zusendet. Einst kamen Sie dem Fremdlinge mit

mit so zuvorkommender aufrichtiger Liebe entgegen, unveränderlich nehmen Sie an allen meinen Schicksalen warmen freundlichen Antheil, und noch mehr — das süßeste hofnungstillende und hofnungsreiche Glück des äußeren Lebens verdanke ich ja Ihrer guten Tochter, und — den guten Eltern, die sie mir gaben.

Würdiger Mann! Erkennte ich auch nicht Ihren auf unläugbare Vorzüge sich gründenden Werth; fühlte ich mich auch nicht in so mancher Hinsicht zur herzlichen Hochachtung für Sie gedrungen: so müßte doch mein häusliches Leben dieses Gefühl in Hinsicht Ihrer nothwendig machen, weil in der Regel nur gute Eltern gute Kinder erziehen.

Ehrwürdige Männer! — Sie Beide seegnet mein Herz, von Dankbarkeit, Verehrung und Liebe durchdrungen.

Abhand-

Abhandlung.

Dem Versuch einer Altarliturgie, welchen ich in diesen Blättern dem Publikum übergebe, glaube ich, weil von den mir bekannten gangbaren Ansichten des Gebets, Kirchengebets und Altargebets die meinige differiret, eine Darstellung dieser voranschicken zu müssen. Es läßt sich zwar nicht läugnen, daß allen gewöhnlichen Erklärungen des Gebetes Vernunft zu Grunde liegt — denn es muß sich wenigstens eine Ahnung derselbigen äussern, wo von vernünftigen Dingen die Rede ist; — aber häufig hat doch der Verstand, so wie über andere übersinnliche Gegenstände, so auch über diesen sich ein Stimmrecht angemasset. Wo aber diese über seine scharf bestimmten Gränzen hinausgeht, da erscheint er als Gegner der Vernunft, und verfolget, übermüthig geworden, diese Erhabne so lange, bis seine für die Mehrzahl hörbare

bare Stimme jener leisern nicht allen verständliche Geistessprache überschrieen hat; deswegen wird auch das Gebet von Vielen entweder als Pflicht oder als Mittel begriffen; allein beide Behauptungen erreichen nicht den Begriff des Gebetes. Die erste, weil eine Handlung des Gemüthes zwar Folge der dem Pflichtbegriff unterworfenen Herrschaft des Denkens über das Denken, aber nicht ein Denken alleine seyn kann, die andere, weil sie dem Gebete nur bedingten Werth zuerkennet.

Wollen wir das Gebet als Pflicht der Unterwürfigkeit gegen Gott, unsern Regenten und Beherrscher darstellen? Man frage diejenigen, welche diese Behauptung aufstellen, zuvörderst, wie sie denn dazu gekommen seyn, solche Relativitäten auf das Absolute überzutragen? Und wenn sich auch diese Meinung, angesehen aus einem höheren Standpunkte — wo sie denn auch wirklich etwas Wahres enthält — rechtfertigen ließe, ob aus derselben durch irgend ein Räsonnement das Gebet als Pflicht bewiesen werden könne? Wird der Heilige und Allgerechte von seinen

nen Unterthanen besondere Submissionsbezeugungen wollen, welche selbst der weltliche Regent, als rechtlicher Mann nicht begehret? Oder muß er nicht vielmehr nur die Befolgung seines Willens verlangen, wie er selbst gesagt hat: Gehorsam sey besser denn Opfer? Aber Ihr versichert, daß Demüthigung vor Gott ein Gefühl der Erhabenheit über irdische Dinge erzeuge; ja daß diese beiden Gefühle sich wechselseitig bedingen. Ich stimme Euch bei, nur mit dem Unterschiede, daß ich diese Gefühle als außer den Gränzen des Gebotes liegend ansehe, oder dasjenige, was Ihr Folge des Gebetes heißet, das Gebet selber nenne.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit denjenigen, welche das Gebet als Pflicht der Dankbarkeit gegen unsern Wohlthäter im Himmel gebieten — Welche Dankbarkeit kann geboten werden? die im Gefühle? oder die, welche in der richtigen Anwendung des Empfangenen bestehet? Die erste nicht, aus dem schon angegebenen Grunde, die andere aber hat es nur mit Handlungen zu thun — Oder wozu sollte Gott noch einen besondern Dank verlangen? Um seinetwillen?

len? Dann wäre er nicht der Heilige und Alleinseelige, und stünde sogar noch tiefer, als der moralische Mensch, den der Dank wenig bekümmert. — Um unsertwillen? Aber frommt es unserer Seele, wenn wir das Befohlene, nur weil es befohlen ist, üben? — Allein Ihr saget, daß der wahre Dank gegen Gott ein Bewußtseyn des Höchsten und Ewigen sey, welches selbst das Endliche und Gemeine heilige durch seine Beziehung auf Gott. Auch hier bin ich mit Euch einverstanden, aber Ihr vergesset die Wahrheit, daß ein solcher Dank nicht aus dem Geseze, sondern aus der Liebe hervorgeht; die Liebe aber ist über alle Gebote erhaben.

Derjenigen Vorstellung, welche das Gebet als Mittel zur Erfüllung sinnlicher Wünsche verehret, ist das Gebet selber fremde geblieben. Von derselben ist zwar dem Grade, aber nicht der Art nach diejenige verschieden, welche von der Anrede an Gott eine unwiderstehliche zwingende Umänderung des unsittlichen Characters erwartet, denn auch ein solches Bittgebet ist ein Erzeugniß des irdischen Sinnes, welcher, vor

den Strafen der Sünde sich fürchtend, zu der aus diesem Grunde als nothwendig anerkannten Besserung nicht freithätig mitwürken wollend, träge und feige alles von der Allmacht erwartet, deren Idee er nicht kennet. *)

Die

*) Demohngeachtet aber muß allen denen, welche vom Gebet ungeläuterte Vorstellungen haben, ein öfters Gespräch mit Gott als Bildungsmittel empfohlen werden, weil, indem während desselben der Gedanke an den Heiligen und Ewigen sich lebendiger und heiterer der Seele aufdringen kann, diese unvermerkt zu einer reineren Ansicht erhoben wird. Hier scheint das Gebet als Mittel gebraucht zu werden, aber nicht das Gebet an und für sich selber, sondern nur die entfernte Tendenz zum Gebete, oder die verworrene Vorstellung des Gebetes ist Mittel, welche durch ihre eigene Anwendung, in einem günstigen Momente des Lebens sich selber zerstörend, das Gemüth zum wahren Gebete vorbereitet. — Man lese hierüber Schleiermachers trefliche Predigt über die Kraft des Gebetes, sofern es auf äußere Gegenstände gerichtet ist.

Die kritische Philosophie betrachtet das Gebet als Mittel zum Endzwecke der Moralität, als Gelübde der Tugend, oder Stärkung des Vorsazes, einen guten Lebenswandel zu führen. Das nicht heilige, aber zur Heiligkeit aufstrebende Individuum erhebt sich in Gedanken zum Urbilde der Sittlichkeit, um in der versinnlichten Gegenwart desselben daurender und tiefer den Entschluß zu gründen, dem heiligen Geseze unverrückt zu gehorchen; allein es sieht diese Erhebung des Geistes zu Gott nur insofern für nothwendig an, in sofern sie die Maxime der Pflicht entweder erwecket oder belebet und stärket. Ganz consequent in einer Lehre, welche die Religion selber nicht in ihrer Absolutheit, sondern nur in ihrer Nüzlichkeit für die Moralität aufgefaßt hat. So schäzungswerth diese Ansicht des Gebetes aber — welche als polemisch gegen die empirischen und supernaturalistischen *) Vorstellungen vom Gebete beurtheilt

*) Man vergl. Kants Schriften, besonders seine Religion innerhalb der Gränzen rc. Tiefstrunks Religion der Mündigen 2ter Band und andere.

theilt werden muß — aus dem Grunde ist, weil sie sowohl den auch hier eingerissenen Dogmatismus zerstört, als auch dem Gebete eine blos sittliche Sphäre angewiesen hat: so hat sie doch das Gebet selber nur von Einer Seite betrachtet. Wenn Kant freilich das Uebersinnliche nur im Pflichtbegriffe findet: so hat er zwar den Weg zum höchsten Leben gezeigt, das höchste Leben selbst aber keineswegs offenbaret.

Mnioch in seinen Ideen über Gebetsformulare sowohl, als in dem Aufsaze über ästhetische Religionsübungen in den Jahrbüchern der preußischen Monarchie, versuchte nicht ohne Glück, sich auf einen höheren Standpunkt zu stellen. Nachdem er das Gebot der Vernunft und den Glauben an einen moralischen und phisischen Weltregenten als nothwendigen Gedanken festgesezt, dann aber bemerkt hatte, daß dieser Gedanke nicht immer den ganzen Menschen ergreife, nannte er das Gebet ein empfehlungswerthes Mittel zur Beförderung der Harmonie zwischen Vernunft und Sinnlichkeit. — Hier ist der

Sinn

Sinn reiner, als ihn die Worte aussprechen, denn jene Harmonie wohnt einzig in den erhabensten Regionen der Menschheit, dem Bewußtseyn des Ewigen, wo das Individuum, über die Schranken des Endlichen sich erhebend, sich selbst im Höchsten vergessend, das absolut-Seelige und Unwandelbare anschauet.

Dieses Auflösen der Individualität im Rein Allgemeinen, oder, wie wir es nennen mögen, eine solche Beschäftigung der Seele mit dem Ewigen, wenn entweder Gedanke und Gefühl sich verbindend dasselbe zu fassen suchen, oder die Seele Jenes liebend im Unendlichen oder Endlichen anschaut, heißt Andacht, welche entweder in ihre Unaussprechlichkeit sich zurückziehend, sich in wortloser Anbetung verlieret, oder ihrem inneren Leben auch ein äußeres gebend, Geberden, Mienen und Worte zu Simbolen sich wählet. (Das Leztere könnte man das Gebet im engeren Sinne nennen.)

Wenn aber Gott das Ewige und Unbedingte, das schlechthin Höchste ist: so ist auch das Leben

im Ewigen, die Andacht, das höchste Leben des Geistes, denn wer im Ewigen lebt, hat das Ziel seines Daseyns errungen. Das Gebet hat also nicht nöthig, seine Wichtigkeit von Nebenvorstellungen zu erbetteln, denn es ist, über diese alle erhaben, keineswegs Mittel, sondern Selbstzweck, Bedürfniß des erhabensten Gemüthszustandes der Andacht, unmittelbares Erzeugniß eines höheren auf Gott gerichteten Sinnes. Der Andächtige wünscht nichts anders, als zu beten. Er hat keinen andern Zweck, als den, sich zu Gott zu erheben. Er bedarf keiner Aufforderung zur Dankbarkeit gegen Gott, zum Preiße desselben und zur Demüthigung vor ihm, denn sein Gemüth macht ihm an und für sich selber diese Beschäftigung theuer. „Wahre Liebe zu Gott — sagt ein geachteter „Schriftsteller *) — kann unmöglich ohne diese „Aeußerung bleiben, sie wird sich vielmehr um so „öfter in fromme Gebete ergießen, je lebhafter, „inniger und wirksamer sie ist, denn nichts ist der

Liebe

*) Reinhard in s. System der christl. Moral 4ter Band, 3te Auflage S. 645.

„Liebe mehr eigen, als sich gern mit dem zu be„schäftigen, dem sie ergeben und zugethan ist, und „seine Gesinnungen gegen ihn auf jede nur mög„liche Art auszudrücken. *)

Da-

*) Reinhard in seinem Systeme der christl. Moral, 4ter Band S. 658. Anm. 2. führt eine Stelle aus Hippel an, welche auch hier wörtlich abgeschrieben zu werden verdient. „Es giebt einen gewissen Umgang mit „Gott, den man z. B. einigen Herrnhutern „nicht absprechen kann. Die Ehrfurcht und „Liebe zu dem Wesen aller Wesen, die geist„liche Verbindung von Majestät und Vater„schaft wirkt auf eine reine Seele, ein schuld„loses Herz so schön und liebenswürdig, daß „mir der Anblick solcher Kinder Gottes das „Schönste ist, was ich je gesehen habe. Wenn „ich bildlich reden wollte: würde ich sagen, „Gott neigt sich zu solchen Seelen, ein Strahl „seines Lichtes fällt auf sie — Ihr fester pro„phetischer Glaube, daß ein Gott sey, der „da lebt und regieret, macht sie so frei, so „froh und so seelig, daß sich eine gewisse Klar„heit in ihnen spiegelt, die meine Beschrei„bung

Dadurch wird aber dem Gebete keineswegs abgesprochen seine wohlthätige Wirkung auf das sittliche Leben, denn die Beschäftigung mit dem Ewigen lehrt uns von selber ungöttliche Dinge verschmähen, und muß ohne Zwang die Entschliessung erzeugen, so wie im Schauen und Anbeten, so auch im Handeln und Dulden Gott zu verehren. *) Denjenigen also, welche sich noch der

 Welt-

„bung übersteigt. Es hat kein Auge gese-
„hen, kein Ohr gehöret, es ist in keines Welt-
„menschen Sinn gekommen, was der Herr
„bereitet hat denen, die ihn lieben. Ihre
„Sprache des gemeinen Lebens wird durchs
„Gebet geheiligt, und ist, wenn gleich schön
„und deutlich, doch so edel, von Herzen kom-
„mend, und zu Herzen gehend, daß man den
„Umgang nicht verkennen kann, dessen sie ge-
„würdiget sind.

*) „Wenn der Geist kommt, siehe! der macht „ein rein, fröhlich, frei und lieblich Herz, „das lauter umsonst fromm ist, keinen Lohn „suchet, keine Strafe fürchtet, nur um der „Frömmigkeit oder Gerechtigkeit selbst fromm „ist,

Weltlust ergeben, oder deren moralischen Sinn als noch im Kampfe mit dem Fleische und Eine

Krank-

„ist, und thuts alles mit Freuden." Luther in s. Sermon von dreyerlei guten Leben, das Gewissen zu unterrichten. Wie wahr! wie so ganz im Geiste Jesu (Joh. 4. v. 34.) gesprochen! — Die ächte Religiosität führt überhaupt die Sittlichkeit mit sich, denn wer in Gott lebt, wird auf der einen Seite freudig zu ihm sich erheben, auf der andern aber auch den Geist, der ihn in diesen Augenblicken ergreift, ins wirkliche Leben mit hinübernehmen. Gottähnlichkeit äußert sich im Schauen und Handeln, in Thätigkeit und Ruhe. Wer beides richtig verbindet, hat den Weg zur Wahrheit gefunden. „Wer — sagt Niethhammer in seiner herrlichen Andachtsrede „am 1ten Advent 1804 S. 24. — mit Religion sein ganzes Wesen erfüllen, und unverrückt im Anschauen des Unendlichen beharren will, feind allem Thun, weil es aus „diesem Schauen ihn herauszugehen nöthigt; „wie jener, der sein ganzes Seyn in Thun „und Schaffen nur verzehren, und unverrükt

„im

Krankheit, von der hienieden überhaupt die wenigsten Geister genesen — begriffen erscheinet, rathet immerhin, durch die lebhafte Vergegenwärtigung eines heiligen Willens sich zur Sinnesänderung zu erwecken; aber deswegen beredet Euch nicht, durch diesen pädagogischen Gebrauch vom Gebete den Totalbegriff des Gebetes angegeben zu haben, denn dieses hörte nicht auf, nothwendig zu seyn, wenn auch — was freilich un-

„im Würken auf das Endliche beharren will; „feind allem Anschauen, das ihn einen Augenblick in seinem Kreise still zu stehen zwingen könnte, verfehlen beide gleich das Ziel, „das Eine wahre; — dieser, der Tugend selbst, „für die er einzig leben will, verkennend, wie „jener die Religion, dem wie jenem ist noch „nicht das Allerheiligste eröfnet, wo Tugend „und Religion im reinen Glanze schwesterlich „vereint erscheinen.

Das Gebet und die Tugend sind zwar himmlische Pflanzen auf Erden, die Einer Wurzel entsprossen, welche Liebe zum Ewigen heißt, denn auch in dieser Hinsicht ist die Liebe das Band aller Vollkommenheiten.

denkbar ist — jene Würkung wegfiele. Wer Alles nur als Mittel begreift, oder nur demjenigen einen Werth zugestehet, was er für dienlich zur Erreichung einer gewissen — sei es auch moralischen — Absicht findet, der hat, so wie überhaupt für das Unbedingte und Höchste, so auch für die Religion und deren Aeußerungen keinen Sinn; die Folge erscheint ihm als Zweck, da er doch, wenn er richtiger dächte, ohnfehlbar einsehen müßte, daß das an sich Gute auch wohlthätig seyn könne, ohne daß es deswegen aufhöre, Etwas an sich zu seyn. Ihr behauptet (beinahe) einstimmig, daß die Sittlichkeit, ob sie gleich zur Zufriedenheit führet, doch nicht um dieser willen vorhanden sey; allein eben so wenig ist die Andacht, welche Tugend befördert, als Dienerin derselben zu betrachten. Wo der Zweck erreicht ist, sind die Mittel entbehrlich. Das Gebet, blos als Tugendmittel angesehen, müßte demnach überflüßig werden, sobald die Maxime der Pflicht die Grundmaxime des Individuums geworden wäre; allein hier findet das Gegentheil statt: Je wahrhaft sittlicher der Mensch geworden ist, desto mehr

ist

ist die Seele lebendige Beschäftigung mit dem höchsten Bedürfniß; desto nothwendiger ist ihr das Beten geworden. *)

Betrachten wir nun die Kirchenversammlung als eine Gemeine der Gläubigen, welche alle zusammengekommen sind, um, vergessend des Besondern und Gemeinen, sich zum Reinallgemeinen zu erheben, oder feierlich und innig auszusprechen ihre Verbindung mit Gott — ihr höch-

*) Mit Vergnügen werde ich während der Bearbeitung dieses Gegenstands gewahr, daß meine Ansicht vom Gebete im Wesentlichen mit derjenigen übereinstimmt, welche Stuzmann in seinem lesenswerthen Buche: „Systematische Einleitung in die Religions-„philosophie 1ter Theil" angedeutet hat. Hier wird nemlich das Gebet ein religiöses Gedicht, das sich auf ein Bedürfniß des Herzens und der Phantasie gründet, genennt, aber ein Bedürfniß will nur Befriedigung, welche hier äußere Darstellung des innern Lebens ist.

stes seeliges Leben, *) so sind die Forderungen, welche an das in der Kirche gesprochene Gebet gethan

*) Darf diese Stimmung bei allen Anwesenden vorausgesezt werden? Allerdings! sonst wären sie keine Mitglieder der Kirche. „Man „sollte glauben — sagt der ehrwürdige Ethi„ker Fichte in seiner Sittenlehre S. 475. — „Wer in der Kirche erschiene, lege schon da„durch ein Bekänntniß seines Glaubens und „seines guten Willens ab.“ Allein was hier in Beziehung auf Sittlichkeit gesagt wird, läßt sich auch auf die Andacht anwenden. Wendet man ein, daß Viele in die geweihete Stätte Aberglaube, Gewohnheit, oder sonst ein unlauterer Beweggrund — wohin auch die Aeußerung des Hochmuths auf eine Aufklärung, die keine Aufklärung, nemlich das Kirchengehen um des sogenannten guten Beispiels willen, gehöret — führe: so soll von einer solchen Beschränktheit eben die Andacht befreien, deren Aeußerung freilich in derjenigen Form abgefaßt seyn muß, durch welche bei den Anwesenden das Bewußtseyn des Höchsten am sichersten und leichtesten angeregt werden kann.

than werden müssen, in dem Obengesezten enthalten. Ein solches Gebet ist ein Kunstgebet; aber wie die Kunst überhaupt nicht in einem Pompe von Worten, sondern nur da wohnt, wo nicht die gemeine, sondern die höhere und wahre Natur dargestellt ist: so ist das Kirchengebet — im weitesten Sinne — nur dann ein Kunstgebet *), wenn es treu und wahr ausdrückt ein frommes Gemüth, das mit heiliger Liebe — Liebe ist überhaupt die Seele des Gebetes; dieses wurde schon oft versichert, nur daß die Liebe nicht immer in ihrer

*) Andere verlangen von einer Gebetsformel, daß sie kunstlos sey; allein von diesen wird in der Regel das Kunstlose mit dem Ungekünstelten verwechselt, und dann machen sie sich einer Verwirrung der Begriffe schuldig. Ist aber der Sinn ihrer Behauptung, daß in dem Kirchengebete nicht das Bewußtseyn des Ewigen ausgesprochen, oder kein frommes heiliges Gemüth mit dem Höchsten beschäftigt, dargestellt werden solle: so heißt dies mit andern Worten: Es solle ein Gebet gesprochen werden, in welchem nicht gebetet wird.

ihrer höchsten, sondern meistens in einer untergeordneten Potenz aufgefaßt wurde, wo sie aber, zwar isolirt schon liebenswerth, erst als ausgehend von jener, göttliche Weihe erhält — sich zum Ewigen wendet. Das höchste Leben schildert dieß Gebet, — eine Freiheit, die mit keinem Widerstand kämpfet — also Thätigkeit und Ruhe zugleich.

Sobald demnach das Kirchengebet ins Docirende fällt, sobald hört es auf, Gebet zu seyn. Die Belehrung wird ja vorausgesezt, oder falls diese Voraussezung nicht allgemein zugegeben werden könnte: so beschäftigt doch das Dociren nur eine Kraft des Geistes; da die Kunst ein freies Spiel aller Kräfte des Geistes anreget. Ferner die Belehrung spricht das Denken, also eine Anstrengung fordernde Thätigkeit an; die Kunst hingegen, welche die höchste Thätigkeit fordert, ist über jede Anstrengung und jeden Zwang erhaben. Wo die Andacht ihre heilige Stimme erhebet, da werden nicht Begriffe getrennt, zusammengesezt und verbunden, weil der Mensch denkend und fühlend zugleich, sich unmittelbar

mit

mit der Quelle alles Denkens und Fühlens, mit der Gottheit, verbindet.

Fragen aber Einige, ob denn das Gebet in der Kirche gleichfalls Zweck an sich, oder nur Mittel sey? so antworte ich — es ist so wenig Mittel, als es die Andacht überhaupt ist. Vergessen soll der Mensch das Zeitliche und Irdische, zum Ewigen sich erheben, und das — ist schon an sich genug. Die Einwendung, daß das Kirchengehen nuzlos sey, wenn es nicht wohlthätig auf das übrige Leben würke, ist hier ohne Bedeutung. Welche Stimmung soll dann den Menschen im übrigen Leben beseelen? Doch wohl diejenige, zu welcher ihn das Gebet in der Kirche erhoben hatte? Wenn also auch die Worte, in welchen der Geist sich verkörpert, an und für sich werthlos seyn mögen, wiewohl auch sie als Simbole der öffentlichen Andacht, welche nicht anders als simbolisch seyn kann, unzertrennlich verbunden sind: so ist doch jene Stimmung, der Geist, der in diese Worte sich niederließ und von ihnen wieder ausgehet, kein Mittel. Sollen aber an dem in der Kirche durchs Gebet angeregten seeligen

Mo=

Moment sich die übrigen Momente des Lebens anknüpfen: so ist nicht von einem Verhältniß der dort angeregten höheren Stimmung zu den übrigen Stimmungen, — denn diese sind Eins und Dasselbe — sondern von einem Zeitverhältniß die Rede, allein gleichfalls nicht in Hinsicht auf Causalität oder Mittel und Zweck, denn jeder Moment dieser Art ist gleich wichtig; vielmehr soll der erste ungestört fortfließen, während einer unendlichen Zeit im Innersten des Individuums als einer sich darstellend, weswegen nur vom Anfangen und Fortdauern, oder ungehindertem Fortdauern des Einen seeligen Momentes, von einem Beten ohne Unterlaß gesprochen werden kann. Das Gebet aber ist immer nur ein Werk des Augenblickes. Das Kirchengebet soll also auch nur für den Augenblick zum höchsten Leben erheben, durch welches Merkmal sich das Gebet von der Andachtsrede oder der Predigt unterscheidet. Auch ist, so sehr die Ankunft einer Zeit zu wünschen wäre, wo jeder Mensch, in jedem Augenblicke nur dem Ewigen sich weihend, den höchsten letzten Grad der religiösen Bildung erreicht hätte,

dennoch anzunehmen, daß mit dem Eintritt eines solchen Zustandes die Zeit in den Schooß der Ewigkeit zurückkehren würde; allein eben hieraus geht auch die Wichtigkeit des Gebetes in der Kirche hervor, weil dieses die unendliche Aufgabe für die Menschheit gleichsam als vollendet in einem Augenblick darstellt, also ein Simbol der Ewigkeit ist. „Schon das Bild — sagt ein herrlicher „Geist *) einer Gemeine, deren sämtliche Glieder „sich zum lauten Aussprechen ihres moralischen „Glaubens, zur Bekenntniß der Verehrung ihre „Pflichten, als göttlicher Geseze zum Bekenntniß „der Hofnung und Aussicht über das Grab hin „versammelt haben, wirkt eine moralisch=ästheti„sche Erhebung. — Alle weltliche Begränzungen „bleiben hier zurücke. — Wir ordnen uns auf „eine sichtbare Weise zur übersinnlichen Welt, „und bekennen feierlich, daß wir zu ihr gehören.

Und ein anderer treflicher Mann **) spricht: „Im Tempel nur vereint sich alles, um ohne

„Stö=

*) Mnioch in dem Aufsaz über ästhetische Religionsübungen.

**) Niethammer in seiner Andachtsrede am 1ten Advent 1804.

„Störung uns zum Ewigen empor zu schwingen, „für diesen heiligen Moment vergessend alles, „was uns an die Erde bindet. Hier laßt auch „uns die Gottheit suchen! Hier nahet Euch zu „ihr! Und glaubt mir nur, sie ist auch hier Euch „nahe. Wo wäre sie auch gegenwärtig, wenn „es hier nicht wäre, wo alles Lebens höchste „Flamme glüht? Hier, wo aller Geist ins „Ewige versenkt und Aller Geist erfüllt vom Ewi-„gen ist! Sprecht nicht von todten Mauern mehr, „wenn ihr von diesen Tempeln sprecht. Ist Euch „der Tempel todt — der Tod ist nur in Euch; „die Andacht ist das höchste Leben, das Leben in „dem Ewigen, und hier ist Andacht überall, wo-„hin Ihr blikt, u. s. w.

Ein besonderes Interesse hat indessen in neuerer Zeit die Frage erhalten, ob denn auch das Gebet mistisch seyn müße? und es sey mir erlaubt, auch hierüber meine Meinung zu sagen.

Schuderof sagt *) „Misticismus deutet auf „die Anlage des Menschen zum Geheimen, und weil

*) Journal zur Veredlung des Predigers- und Schullehrerstandes, 3. Jahrg. 1. Band, 1. Stück.

„weil alles Uebersinnliche geheim ist, d. h. nicht „vor die äußere Anschauung gebracht werden kann, „auch auf die Anlage, sich des Uebersinnlichen be„wußt zu werden." Insofern also jeder Mensch Anlage zur Religion, zur Kenntniß des Uebersinnlichen und zur Mittheilung dieser Kenntniß hat, insofern ist auch in jedem eine Anlage zur Mistik. Aber woher der Haß gegen dieselbe? Ist es Irreligion, die ihn eingiebt? Oder ein unrichtiger Begriff von Misticismus? Oder hat man, indem man den Mißbrauch, der mit dem Misticismus getrieben wurde, verwarf, das Göttliche und Wahre in demselben vergessen?

Diejenigen freilich, welche ihrem übrigens nicht ungebildeten Verstande, statt denselben auf die ihm angewiesene Sphäre der Reflexion über das Gegebene zu beschränken, vielmehr die Befugniß ertheilen, sich über vernünftige Dinge ein — absprechendes — Urtheil zu erlauben, dünken sich sehr aufgeklärt zu seyn, wenn sie den Misticismus als eine Thorheit verlachen. Die Religion einmal zur Verstandessache erniedrigend, behandlen sie auch die Kenntniß derselben, wie jede profane

Kennt-

Kenntniß, und wollen von jener so deutlich und begreiflich sprechen, wie man über Gegenstände aus dem Gebiethe des Weltlichen und Gemeinen reden kann. Freilich wird dadurch das Leben der Religion in seiner Wurzel zerstöret, aber diesen ist die Religion auch nur entweder Krüke für einen hinkenden Staat, oder Nothbehelf einer angeblichen Moralität, weswegen sie auch sich nicht scheuen, zu behaupten, daß ein sittlich gewordener Mensch der Religion gar leicht entbehren könne.

Aber es giebt auch gefühlvolle, wakere und keineswegs die Religion geringschäzende Männer, welche die Wiederkehr des Misticismus — der eigentlich sich nie entfernen konnte — als ein schlimmes Zeichen der Zeit beseufzen. „Wozu, „sagen sie, wollen wir zur Religion den Misticis„mus gesellen, der ja doch nur Schwärmerei oder „ein Spielwerk der Phantasie ist, das keine Gränzen kennet?" Wäre nun Phantasie — wie gewöhnlich angenommen wird — nur eine sogenannte Ideenassociation, nur ein regelloses Umherschweifen der Vorstellungen, oder ein Vermögen

gen in Metaphore zu reden, und zufällig gesammelte Blumen zu einem ordentlichen oder unordentlichen Strauße zu verbinden; also dasjenige, was Logiker und Psichologen öfters ein unteres Seelenvermögen nennen, dann dürfte weder sie, noch der Misticismus, als eines solchen Geistes Kind, es sich herausnehmen, mit der Tochter des Himmels, der Religion ein unzertrennliches Bündniß zu schließen. Noch gerechter aber wäre die Verfolgung des Misticismus, wenn er eine Ausgeburt der Schwärmerei, oder mit der Schwärmerei Eins und Dasselbe wäre. Die Schwärmerei aber glaubt das Uebersinnliche sinnlich zu sehen, das Unsichtbare sichtbar wahrzunehmen, sie will da schauen und fühlen, wo raisonnirt werden sollte, und ist also, indem sie zwei Ansichten, welche ihrer Natur nach, für immer geschieden sind, zu vereinigen wähnet, eine μεταβασις εἰς τὸ αλλο γένος. Der Misticismus hingegen schaut Gott nur mit dem Auge des Geistes, und obgleich heiligend das ihn Umgebende und Endliche durch die Beziehung aufs Ewige, bleibt er sich dennoch — wenn er sich anders selber verstehet — dieser Function des Geistes

als einer rein idealen Handlung bewußt. Gott begegnet ihm zwar in der Sinnenwelt, aber nicht auf dem Wege der Reflexion und Erfahrung, sondern da, wohin keine Reflexion dringet, im Innersten des Gemüthes, das die ewige Harmonie des Ewigen, Unendlichen und Endlichen begreifet. Obgleich im Himmel wohnend, hindert er also das von ihm beseelte Individuum — wenn es nicht anderweitig beschränkt ist — nicht, dem Verstande, was dem Verstande, und der Erde, was der Erde ist, zu geben. Phantasie und innerer Sinn sind ein fortlaufendes Ganzes. Diese schauet das Rein Absolute, jene nähert das Unendliche dem Endlichen, das Geistige dem Natürlichen, und dem Ewigen die verbundenen Beiden. Im Innern dieses herrlichen Ganzen spiegelt sich die ewige Welt, so daß jedes einzelne Leben ihm als Abbild erscheinet des einzigen ewigen Lebens. Wenn die blos Verständigen die Welt aus dem gemeinen Gesichtspunkt begreifend, allenthalben nur Tod, Vergänglichkeit und physische Ursachen und Wirkungen sehen; so ist Jenem in allem Irdischen das Himmlische, in allem Vergänglichen das Unvergängliche, in allem Mangelhaft scheinenden das

ewig

ewig Vollkommene suchend, die Gottheit überall nahe. Dieses seelige Geschäfte der Seele kann auf der einen Seite keine Gränzen kennen, weil es eine unendliche Aufgabe ist, alles Endliche dem Unendlichen zu vereinen, oder in allem Zeitlichen das Ewige, in allem Natürlichen das Göttliche zu erblicken; auf der andern aber ist die Mittheilung solcher Anschauungen und Gefühle immer ein Bestreben, das Unaussprechliche, Tiefste auszusprechen, oder das dem irdischen Sinn Unbekannte bekannt zu machen, weswegen auch, weil diesen das Bezeichnete fremde ist, die äußern Zeichen ihm mistisch klingen müssen. Wenn demnach die Religion, nachdem sie von Mehreren ihrem eigenthümlichen erhabenen Wohnsitz entrissen, und in das niedrigere Stockwerk des Verstandes herabgezogen wurde, weil sie in dem nur für sie gemietheten Zimmer sich kaum nothdürftig bewegte, wieder in jenen, die reine Vernunftanschauung, zurückgeht: so muß allen denen, welche ihr nicht bis dahin folgen, die Sprache derselben geheimnißvoll klingen, da ihnen die Religiou selber, nicht in ihrer erborgten, sondern wahren Gestalt ein Misterium ist; denjenigen aber, welchen im Nacheilen der Göttlichen

nicht der Fittig des Genius erlahmet, ist die leiseste Aeußerung derselben verständlich, und hätte es nicht auch für sie eine Zeit gegeben, wo ihr Auge noch umwölkt in die Region des Uebersinnlichen blickte: so würden sie in dem Tadel des Mistischen den auffallendesten Misticismus finden. Jene also, welche den Verstand zur Vernunft machen wollen, werden den Misticismus *) der, nach dem Obigen, als Erzeugniß der wahren Phantasie an die Stelle der Teleologie tretten könnte, welche, ganz richtig zwar Gott allenthalben ahnend, aber aus der ganz natürlich aufgefaßten Natur die Gottheit erst beweisen wollte, anstatt den umgekehrten Weg einzuschlagen, denn Gott ist nicht, weil die Natur ist, sondern die Natur ist, weil Gott ist — nothwen=

*) Es liegt eine gewisse Zauberkraft in den Worten. Der Misticismus wird also, aller Erklärung ohngeachtet, vielen so lange ein Aergerniß bleiben, bis uns philosophische Sprachforscher mit einer andern minder odiös gewordenen, doch gleich treffenden Bezeichnung dieses erhabenen Zustandes beschreiben werden.

wendig sich gegenüber erblicken; allein auch unter diesen wird sich der religiöse Sinn, weil er im Heiligsten und Tiefsten des Menschen wohnet, nach der individuellen Beschaffenheit der Religiösen immer verschieden gestalten; so daß selbst den verwandtesten Seelen, welche sich untereinander verstehend, den tiefen Sinn fremder Aeußerungen begreifen, *) die fremde Hülle des Sinnes oder

 die

*) Möchte die Zeit kommen, daß diese Verwandschaft allgemein würde! „Jeder leuchtete „denn in der Stille für sich und den Andern, „und die Mittheilung heiliger Gedanken und „Gefühle bestünde nur in dem leichten Spiele, „die verschiedenen Strahlen dieses Lichtes izt „zu vereinigen, denn wieder zu brechen, izt „es zu zerstreuen, und denn wieder hier und „da auf einzelne Gegenstände zu conzentriren. „Das leiseste Wort würde verstanden, da izt „die deutlichsten Aeußerungen der Mißdeutung nicht entgehen. Man könnte gemeinschaftlich ins Heiligthum dringen, da man „izt nur in den Vorhöfen mit den Elementen sich beschäftigen muß." Schleiermacher in

die eigene Aeußerung desselben, vermöge der Beschränktheit der Einzelnen — denn jede Individualität ist Beschränktheit, Daseyn unter einer bestimmten Form — ein Geheimniß bleiben muß.

Der öffentliche Beter aber muß, seine Person oder vielmehr seine Individualität vergessend, die Form aufsuchen lernen, an welche die ihn Umgebenden am ungestörtesten das Bewußtseyn des Ewigen anknüpfen können. Eine Aufgabe, welche zu lösen schon an sich nicht wenig Schwierigkeit kostet, besonders aber, weil unsre Gemeinen noch immer nicht nach den Abstufungen der Geister, sondern nach Markungen, Straßen und Häusern abgetheilt sind. Was also dem Einen klar ist, wird dem Andern dunkel, was dem Einen unverständlich, dem Andern verständlich seyn; den in einseitiger Verstandeskultur Befangenen aber, welche durch die bloße Richtung aufs Endliche den Sinn fürs Unendliche und Ewige in sich zerstört haben,

muß

in den Reden über Religion S. 13. — Eine Schrift, welche ich mit unter die großen Tendenzen des vorigen Jahrhunderts rechnen möchte.

muß der Beter, wenn er anders beten will, als Mistiker, und zwar um desto mistischer erscheinen, je mehr sein Gebet der Idee der Andacht sich nähert, oder je glücklicher ihm der Versuch gelang, das Unaussprechliche in Worte aufzufassen.

Man hat in neueren Zeiten gleichfalls jede Bitte, als der Erhebung zur Gottheit unwürdig, verworfen. — Um was bittet ihr? rufen uns „Mehrere zu — Um sittliche Güter? diese müßt „ihr euch selber verschaffen. Um zeitliche? von „diesen wird, was euch gut ist, euch von selber zu„fallen. Wir geben uns Mühe, diesen Sauerteig „auszufegen, und halten es für ein verdienstliches „Werk, in einer Rede an die Gottheit jedes Laß „und Gieb, erhalte Seegen u. s. w. sorgfältig zu „vermeiden." Auch in dieser Ansicht läßt sich das Wahre nicht verkennen. Achtungswerthe Männer, wenn sie bemerkten, wie der Aberglaube, der menschlichen Freiheit sich nicht bewußt, das Unsichtbare nicht kennend, das Wesen einer rohen mit Willkühr und Trägheit verbündeten Sinnlichkeit auf den Höchsten übertragend, oder das Verhältniß des Menschen zu Gott nach Gesezen phisischer Schwere bestimmend, auch das Gebet zur Errei-

chung seiner elenden Zwecke, zur Stüze der Trägheit, der Knechtschaft und des Irrthums mißbrauchte, hielten sich für verbunden, dem Menschen diese gefährliche Stüze zu nehmen, und durch das Gebet das Gefühl der sittlichen Kraft rege zu machen. — Aber dürfen solche vergängliche, nur durch fremde Erbärmlichkeit als polemisch nothwendig gewordene, übrigens sich selbst überflüßig machen wollende Zwecke zu allgemein geltenden Gesezen erhoben werden? Kommt es auf die Worte an, oder ist es der Geist, welcher erst dem Gebete Leben und Würdigkeit giebt? Jene Bitten können wegfallen, ohne daß deswegen der Geist der wahren Freiheit sich ausspricht oder aufgeregt wird. Die Bitten können vorkommen, und demohngeachtet das Gebet nicht aufhören, ein Gebet im Geiste zu seyn. In dem Gebiete, auf welchem ich den Beter suche und finde, herrscht ohnedies weder Aberglaube noch Trägheit; derjenige würde also nuzlos seine Kräfte anstrengen, welcher die Waffen, die gegen jene mit Glück gebraucht werden können — und vielleicht öfters pädagogisch nothwendig sind — auch gegen denjenigen kehren wollte, dessen ganzes Inneres sich befreit fühlt von den Banden der Erde und aller der unwürdigen Triebe, welche allermeist den Menschen

inner-

innerhalb dieser Sphäre beherrschen. Darauf kommt es also zuvörderst an, auch bei Andern eine andächtige Stimmung rege zu machen. Die Kunst müssen wir lernen, hervorzurufen das Bewußtseyn des Höchsten, und der Menschheit heiligen und heiligenden Geist. Der Schlüssel zu diesem Geheimniß ist eigenes tiefes Gefühl für Religion, verbunden mit dem Talente der mannichfachen Darstellung dieses Gefühls, welches vielleicht nicht erworben, aber doch durch Uebung vergrößert und vielseitiger gemacht werden kann.

Die Andacht ist die höchste Freiheit. Einer Freiheit aber, welcher die höchste ist, steht auch keine Nothwendigkeit entgegen, sondern sie ist vielmehr nicht ohne diese, wie diese als höchste, gleichfalls nicht ohne jene; allein das Nothwendigseyn der Freiheit kommt von oben herab, von dem ewigen Vater, der, nirgends sich unbezeugt lassend, am schönsten sich offenbart im seeligen Gemüthe des andächtigen Beters.

Wer nemlich in der höchsten Freiheit, im Bewußtseyn der Vereinigung mit Gott sich seelig fühlet, dem muß diese Seeligkeit, da sie ja durch empirische Freiheit nicht unmittelbar *) bewirkt wer-

*) Aber wohl mittelbar, denn die freithätige Sammlung des Geistes ist Bedingung der See-

werden konnte, als ein Geschenk der göttlichen Gnade erscheinen; aber weit entfernt, in solchen Augenblicken die Art und Weise dieser Mitthei-lung ergrübeln zu wollen, geräth er am wenig-sten auf den Einfall, die Einwürkungen Gottes auf die Seele des Menschen nach Gesezen eines todten Mechanismus sich begreiflich zu machen. — Gott für seine Seeligkeit dankend — denn ohne Gott, wo wäre Andacht oder Seeligkeit? — ist also die Bitte um Erhaltung in seiner Liebe, um den guten seeligmachenden Geist, um Beistand zur Heiligung u. s. w. nur der unmittelbare Aus-druck des im Bewußtseyn des Höchsten sich glück-lich fühlenden, sein Liebstes nicht gerne verlieren-den, und sich selbst in und durch Gott erst deut-lich werdenden Gemüthes; weswegen sie also nichts weniger als verwerflich ist; so wie auch anderweitige Bitten, wenn sie nur nicht Früchte des irdischen Sinnes sind, sondern — wärs auch durch Mittelglieder — mit demüthiger Aner-kennung der göttlichen Allmacht, Weisheit und

Güte

Seeligkeit; aber diese Sammlung giebt ein bloßes Denken, zu dem noch etwas Weite-res hinzukommen muß, wenn es sich soll zur Seeligkeit steigern.

Güte auf das Höchste sich beziehen, einen schö-nen und guten Sinn haben können. *)

Die bisher angegebenen Ideen des Gebetes und des Kirchengebetes überhaupt werde ich viel-leicht in der Folge auf die speziellen Kirchengebete anwenden. Gegenwärtig beschränke ich mich blos

*) Wer wird ihn z. B. in folgenden älteren Altargebeten verkennen? „O Gott! du Be-„schüzer aller derer, die auf dich hoffen, „ohne welchen nichts kräftig und heilsam ist, „mehre über uns deine Barmherzigkeit, daß „wir dermassen durch die zeitlichen Güter „wandern, daß wir die ewigen nicht verlie-„ren. Oder — „O allmächtiger Gott! wir „bitten dich, gieb Deiner Gemeine Deinen „Geist und göttliche Weisheit, daß Dein „Wort unter uns laufe und wachse, und „mit aller Freudigkeit, wie sichs gebühret, „geprediget, und eine christliche Gemeine „dadurch gebessert werde.“ Möchte ich mich doch irren, wenn ich mehrere moderne For-mulare als keinen Ersaz für den Verlust an-sehe, welchen die öffentliche Andacht durch die Abschaffung solcher kräftigen und frommen Ge-bete erlitten hat!

auf das Altargebet, wo ich um so kürzer mich fassen kann, je umständlicher ich mich schon über das Allgemeine erklärt habe.

Das Altargebet wird beim Anfange der Gottesverehrung. Mit einem unbestimmten, noch auf die Entwicklung zur Klarheit harrenden Sehnen nach dem Höheren betritt der Ankommende die heilige Stätte. Das Altargebet soll also auch dieses Sehnen im Allgemeinen aussprechen, ohne noch auf das Besondere in diesem Rücksicht zu nehmen. *) Ich kann also der Behauptung nicht beistimmen, welche Adler in der Schleßwig-Hollsteinischen Kirchenagende aufstellt, daß das Altargebet

*) Aus eben dem Grunde sollten auch die Gesänge, mit welchen die Gottesverehrung eröfnet wird, sich, besondere Veranlassungen ausgenommen, nicht sowohl auf den Inhalt der Predigt beziehen, als vielmehr den Geist der Andacht im Allgemeinen andeuten. — Aber haben wir auch solche Gesänge? oder haben wir deren mehr als einige? — Möchten doch unsre vorzüglichen Dichter auch dieser Art von Poesie häufig ihre schöne Musen schenken. — Unsre neueren und neuesten Gesangbücher lassen noch gar zu viele Wünsche unbefriedigt. —

gebet auch Danksagung für besondere Wohlthaten Gottes, und spezielle Fürbitten enthalten müße, denn erst dann, wenn das religiöse Sehnen bestimmter, das Bewußtseyn des Höchsten klarer geworden ist, kann das Allgemeine im Besondern dargestellt werden, welches in der Andachtsrede sowohl, als in demjenigen Gebete geschiehet, welches wir das Kirchengebet im engern Sinne nennen.

An Festtagen aber, oder bei besondern feierlichen Veranlassungen erscheint der Zuhörer mit einer bestimmteren Erwartung; auf diese muß also auch im Altargebete Rücksicht genommen, oder das Altargebet muß jener Erwartung entsprechend abgefaßt werden.

Altargebete dieser Art habe ich in der zweiten Abtheilung geliefert; die Idee der Andacht im Allgemeinen aber suchte ich den unter der ersten Rubrik befindlichen Gebeten darzustellen, und auch zu dieser Absicht das Gebet Jesu zu benuzen. Da das Geschäfte des Liturgen ein anderes als das des Exegeten ist: so hoffe ich, keinen Vorwurf zu verdienen, wenn ich in Hinsicht jenes

Ge-

Gebetes zuweilen den nächsten strengen Wortsinn verlassen habe. *)

Bei den Gebeten, welchen der dritte Abschnitt gewidmet ist, legte ich die Episteln zu Grunde.

*) Doch auch der Exeget, wenn er, nicht am todten Buchstaben klebend, den Geist im Worte findet, kann dem Liturgen sehr gute Dienste leisten. Man lese nur den schäzungswerthen Commentar unsers gelehrten und geistvollen Paulus, und man wird nicht umhin können, einzugestehen, daß hier — s. 1. Band S. 565 - 576 — der Sinn mehrerer Stellen jenes Mustergebetes vorzüglich dargestellt sey. Als Exeget erklärt P. die vierte Bitte als Ausdruck des dem Allgenügsamen der in der Gottheit begründeten Natur, oder der Macht und Vatergüte des Heiligen sorglos vertrauenden Gemüthes; dem Liturgen aber ist es unverwehrt, die vierte Bitte mit der zweiten und dritten zu verbinden, oder um die ewige Nahrung des Geistes zu bitten; um so mehr, da Jesus — Joh. 6. v. 51. — sich selber „das lebendige Brod, vom Himmel gekommen,“ nennet.

Grunde. Diese Gebete unterscheiden sich von ähnlichen unter der vorigen Rubrik dadurch, daß dort der Gebrauch einzelner in der Pericope vorkommenden Gedanken und Ausdrücke der Idee des Festes untergeordnet ist; doch glaubte ich, auch dessen in der Altarliturgie insofern eine Stelle anweisen zu dürfen, insofern in den meisten Kirchen, einer alten Einrichtung zufolge, die Episteln vor dem Altare abgelesen werden. Sagt man, daß es zweckmäßiger wäre, statt auf die Episteln, lieber jezuweilen auf die Evangelien, über welche doch geprediget würde, das Altargebet zu beziehen: so antworte ich, daß der Prediger und Altarbeter nicht immer Ein und dasselbe Individuum sind. Ich kann in dem Vorlesen der Epistel überhaupt nichts Erbauliches finden, und bin ebendeswegen gar nicht gesonnen, dem Altargebete überhaupt innerhalb einer precären Sitte eine precäre Stelle anzuweisen; so lange aber eine solche Sitte bestehet, kann die Nuzlosigkeit derselben vielleicht vermindert werden, wenn man mit einzelnen biblischen Stellen das Altargebet verbindet. — Ob diese Verbindung mir gelungen sey, darüber mögen Andere, oder — besser — Kenner entscheiden. Ueberhaupt bin ich nicht so unbescheiden, weder

meine

meine Darstellung des Gebetes, Kirchengebets und Altargebets für vollständig, noch meine Altargebete für vollendete Geistesproducte ausgeben zu wollen. Wenn ich auf dem Titel nur von Versuchen spreche: so habe ich diese auch nur als Tendenzen der Liturgie bezeichnet. Einige werden an denselben noch den mistischen Anstrich tadeln, andere ihnen Mangel an Popularität vorwerfen. Jenen habe ich oben geantwortet; diese aber sind entweder den Beweis schuldig, daß das Gebet docirend seyn müsse, oder wenn sie diesen Beweis nicht führen können und wollen, so müssen sie mir gleichfalls zugeben, daß der Begriff der Popularität ein relativer Begriff sey.

Der öffentliche Beter muß wünschen, verstanden zu werden, aber dieser Wunsch darf ihn nie zu dem thörichten Beginnen verleiten, aus den Schranken seiner Sphäre zu tretten. — Ein anders ist ein Verstehen mit dem Verstande, ein Anderes mit dem Gemüthe.

Geschrieben im August,
1805.

Der Verfasser.

I. Allge-

I. Allgemeine Altargebete.

1.) Würde der Gottesverehrung.

Wenn im Gewühle des irdischen Lebens
Der Mensch sich selber verlieret;
Findet er sich wieder
In diesen heiligen Mauren.
Wo ihm das Morgenlicht aufgehet
Seines höheren Daseyns.

Belastet und niedergedrückt
Von der Schwere des Stoßes
Erlahmet der Fittig der Seele,
Wenn sie, am Boden klebend
Nur Gemeines suchet und schaffet.
Doch die Freigeschaffene hebet
In der gottgeweiheten Stäte
Kühneren Fluges sich empor;
Wo, im Mutterlande,
Sie Freude die Fülle,
Und liebliches Wesen erwartet.

Wenn gleich dem Ton aus fernen Welten
Der Orgel Stimme sich erhebet,
Der Strom des himmlischen Gesanges
Dahinschwimmt in das Meer der Liebe,
Und dann verkündet wird das Wort der Gnade,
Wo die Gemeine betend niederknieet
Und alle, Abba! lieber Vater! rufen:
Dann wird mir klar das unbewußte Sehnen,
Das wundersam mich oft ergreift,
Wenn ich was Höhres, Beßres ahne,
Mit Flammenzügen stehts vor mir geschrieben:
„Ein Fremdling bist du nur hienieden
„Der Seele wahre Heimath ist dort oben.

Die Schöpfung, Schöpfer preißet deine Größe,
Es jauchzen in dem Tempel der Natur
Nur dir zur Ehre alle Kräfte:
Doch in des Gotteshauses Hallen
Da tönen hehre Geisterstimmen
Da steht der Mensch auf einer Stufe,
Wo sich das Göttliche und Menschliche
In schöner Eintracht still umfassen
Kein weltlich Wünschen spricht in meiner Brust,
Es schweigt die sinnliche Begierde,
Die irdische Begränzung bleibt zurücke,

Ich

Ich fühle mich entsündigt und erhoben.
Den Himmel sieht mein Auge offen.

2.) Anschauung Gottes.

Du! der in einem Lichte thronet,
Das zu durchschaun kein sterblich Aug' vermag;
Vergebens! daß der grübelnde Verstand
Dein Wesen zu erforschen trachtet!
Nur Vorwitz ists, verwegner Frevel,
Wenn der Begrif den heilgen Schleier,
Der ewig deinen Thron verhüllet,
Mit irdischen Künsten aufzuheben waget,
Daß er das Leben in den Tod einkleide.

Doch auf den Seraphsflügeln des Gebetes,
Da kann die Seele sich zum Himmel heben,
Sie findet sich in Gottes heilger Nähe
Und ruhet sanft in seinen Vaterarmen,
Sie blicket ihm ins Vaterangesicht,
Das lächelnd ihre Lieb erwiedert;
Zur Gottheit steiget sie empor,
Die Gottheit steigt für sie vom Weltenthron.

Gott ist ein Geist, wer zu ihm nahen will,
Der nahe sich im Geist und in der Wahrheit:

Dem ird'schen Sinne nur verhüllt er sich,
Der Freund der Welt kann nie sein Antlitz sehen,
Dem Sünder bleibt er immerdar verborgen;
Doch unsichtbar, ist er dem Frommen sichtbar,
Entfernt, der heilgen Seele nahe,
Denn seelig sind, die reines Herzens sind,
Sie schauen Gott in seiner Herrlichkeit.

3.) Mißbrauch des öffentlichen Gottesdienstes, thätiger Gottesdienst.

Wo können wir das Heilge finden,
Wenn sich Gewohnheit hüllt in sein Gewand?
Der Aberglaube frech die Kraft der Liebe
Verdünnet, daß der Furcht Gerippe
Hohläugig schauend ins höh're Leben
Die Worte spricht, die jener eigen sind?
Wo wird der Ewige gepriesen,
Wenn heuchlerischen Sinns der Sünder
Den Allgerechten will bestechen,
Damit er Gnad' und Huld empfahe,
Die er sich irdisch, leiblich, sinnlich träumt?

O weh dem Busen, der verpanzert und erfroren
In irdischen Sinns kalter Behausung

Nicht

Nicht Gottes Sprache kennt, und doch zu ihrem Worte
Buchstaben ausspricht, Töne fremder Welt.
Vergebens ist sein Herr! Herr! sagen!
Vergebens alles Knieebeugen!
Vergebens äußerer Prunk der Andacht!
Er raubt dem Frommen die Geberde,
Nur mit dem Munde naht er sich zu Gott,
Allein die Seele bleibt entfernt von ihm.

Denn übergehen soll ins Leben,
Was wir Gefühl des Bessern nennen,
Die Regung, die uns sanft begeistert
In diesen stillen Mauern des Gebetes
Durch jeden Augenblick uns leiten.
Nicht blos in Tempeln wohnt der Herr,
In jeder Seele will er Hütten bauen.
Nicht Worte blos, Gedanke und Gefühl
Soll Ihm ein frohes Loblied singen.
Herr! laß uns beten ohne Unterlaß!
Denn dann nur wirst im Geiste Du verehret,
Dann hat die Welt das Himmelreich gewonnen,
Es hat die Menschheit sich mit Dir vereint.

4.) Höhere Ansicht der Menschheit am Sabbath.

Seid mir gegrüßt, Ihr meine Brüder alle,
Die Ihr in Millionen Schaaren

An diesem heilgen Ruhetage
Versammelt steht vor Gottes Angesicht,
Ihm Dank, Gebet und Preiß zu bringen.
Ein Sehnen hat uns all' ergriffen,
Ein guter Geist uns an den Ort geführet,
Wo wir uns reiner, seel'ger finden
Als in des ird'schen Lebens Thun und Treiben.

Verwandelt, Brüder! scheint Ihr mir,
Ihr habt den Himmel liebgewonnen,
Da Ihr die Erde sonst nur liebet,
Der Sünde seyd Ihr abgestorben
Und lebt der Tugend Wonneleben.
Dem Mammon dient Ihr oft und der Begier,
Heut will Euch Gottes Geist regieren,
Daß Ihr ihm dienet ohne Furcht und Zittern.
Gemeines suchen seh' ich täglich Euch,
Heut' ahnet Ihr das Ueberweltliche,
Und selbst die äußre Zierde wird zum Sinnbild
Des schönern Lebens, das Euch sanft ergreift.

Geseegnet seyd im Lichtschmuck der Verklärung,
Denn wie verklärt erscheint Ihr meinem Blike!
O! daß wir so uns alle Tage fänden!
Daß keiner fürterhin zurückebliebe,
Und Jeder gerne in den Kreiß einträte,

Der

Der uns zusammen, und mit Gott vereint.
Drum laßt uns itzt vereinigt niederfallen
Vor unsers Vaters Thron, daß wir den
Himmel schauen,
Wo nur die Liebe ewiglich regiert.

Wir ahnen betend, Herr! in diesem Tage
Die Prophezeiung ewger Liebe,
Wo fester sich und unzerstörbar knüpfet
Das Bündniß, das wir heute schließen,
Denn im Gebiet der Liebe ist der Haß
Dem Fremdling gleich, der irrend Heimath
suchet
Und niemals eine Stäte findet.

Ja! wie wir izt einmüthiglich beisammen
Die Seele wonnevoll zu dir erheben:
So werden wir uns einstens wiederfinden
Vor deinem Throne, wenn des Geistes Hülle
Zurückgeht in den Schooß der Erde.
Drum sey der Sabbath uns willkommen,
Er schildert uns das Heil der Frommen,
Des ewgen Himmels Abbild in der Zeit
Erfüllt er uns mit Lieb und Seeligkeit.

5.) Sabbathsruhe.

Einst, als erschaffen waren Welt und Himmel,
Da ruhete der Herr von seinen Werken
Allseelig in der ewgen Selbstbeschauung,
Die freiste Thätigkeit des höchsten Geistes
War diese Ruhe, keine Trägheit,
Denn Trägheit giebt sich einem Fremden hin,
Erhaben kehrt die Ruh in sich zurücke.

Dein Sabbath, Herr! ist auch für uns verordnet,
Daß unsre Seele in dir ruhe,
Zum ewgen Geiste sich der Geist erhebe,
Der Mensch sein wahres Leben schaue.

Wenn uns aus Osten wird der Sabbath angekündigt,
Wenn zum Gebet des Thurmes Glocke rufet:
Dann stehe stille,
Irdisches Drängen und Treiben!
Weiche zurücke,
Jegliches Geschäfte der Welt!
Bleibe von ferne,
Arbeit! die das Vergängliche suchet.

Doch wenn im Feierkleid die Menschheit wandelt:
Ist diese Ruhe Thätigkeit des Geistes,
Beschäftigung des Gemüthes diese Feier.

Wer

Wer für die ewge Seele sorgen will,
Muß sorglos seyn in solchen Augenblicken
Für Angelegenheiten dieser Erde.

Wie freundlich winkt uns, Gnädger! deine Gnade,
Wir eilen ihrem Schooß entgegen,
Daß, in ihm aufgenommen, wir uns freuen.
Es wird der innere Mensch erst Etwas,
Wenn sich der äußre Mensch vernichtet.
Laß leuchten uns die Sonne deiner Liebe,
Daß dieser Tag uns Sabbath, Sonntag
werde.

6.) Gelingen des Guten.

Das Saamkorn, das der Landmann säet,
Ist Ende einer frohen Erndte,
Und Anfang einer künftigen zugleich:
So ist auch jede That des Menschen
Frucht der Vergangenheit und Aussaat für die
Zukunft,
Denn immer schöner soll der Menschheit
Garten blühen,
Und jegliches Gewächse, das er trägt,
Ein jedes Hälmchen, das sich in ihm reget
Und jedes Korn, das langsam aufwärts strebend
Im Schooße jener Erde sich verbirgt,
In Himmelsauen diese Flur umwandeln.

Heut schauen wir in jene Zeit hinaus,
Die Gegenwart wird unserm Geist zu enge.
Zwar, was einst war, kehrt der Erinnerung
wieder,
Denn, was da werden sollte, ist geworden.
Vergangenheit! Fruchtbare milde Mutter!
Wir seegnen Dich mit dankerfüllter Liebe,
Doch für die Zukunft senket sich uns nieder
Der långstverheißne süße Friede.
Wir sehn d.n Himmel sich zur Erde neigen
Die Erde aufwårts zu dem Himmel steigen.

Gebete, welche wir der Gottheit weihen —
Gelübd' in Gottes Nåhe ausgesprochen
Bekenntniße des Glaubens, welche wieder
Den sehnsuchtsvollen Geist von seiner Last
befreien
Ermunterungen, die das Herz bewegen —
Begeisterung, die zu dem Himmel hebet,
Wer übersiehet dieser Aussaat Erndte?
Wer zählt die zarten Früchte, welche dieser
Stunde
In feierlicher Ruhe sanft entkeimen?

Gott! Hilf! Laß alles wohl gelingen;
Begieße, schůze du die Pflanze,
Daß ihre Knospen herrlich sich entfalten,

Und ihre Frucht dem Himmel sich befreundet
Gekommen ist die Erndte, doch wir legen
Bei wieder einer frohen Erndte
Vor deinem Thron die neuen Garben wieder,
In deren Keim dein Reich verschlossen ruht.

7.) An die Andacht.

Du höchstes Leben, Adel unsrer Seele!
Dem anderes Leben Tand und Tod erscheinet
O könnten würdig wir dein Lob besingen!

Versöhnend, was sich feindlich sonst entzweiet
Unendliches und Endliches umfassend,
Hebst Beides Du zum Ewigen empor.

Von Deinen Schwingen fortgerissen,
In reinen Lüften uns bewegend,
Verlassen freudig wir den Boden,
Der niedre Seelen nur kann fesseln,
Einladend blinken uns die Zinnen
Der Gottesstadt, zu der der Beter wallet.
Dann nahn wir uns des Himmels goldnem Thore,
Uns, eingelassen, strahlt der ewge Thron,
Von Cherubim und Seraphim umgeben,
Die Gott den Herrn und Jesum Christum loben,
Dann schaun wir Freuden, die kein Aug gesehen
Und hören Worte, die kein Ohr sonst höret.

Wir eilen in der Geister seelge Reihen,
Vollendet uns mit ihnen zu erfreuen.

O! seelig jeder, der geleitet
Von deinem Himmelszug ihm kindlich folget,
Er trinket aus dem Meer der Seeligkeit,
Von dem der andere keinen Tropfen kostet.

Laß dich hernieder, Andacht! komm in unsre
Hallen!
Wir wollen uns zu dir erheben.
Ach! zwischen dieser Erde und dem Himmel
Giebts keinen schönern Mittelpunct, als dich!
Nur einen Augenblick verlaß den Himmel,
Wir sind bereit — Leb wohl! du Weltgetümmel!

8. Freude des Gebetes im Gegensaz der Widerwärtigkeiten des Lebens.

Wie lieblich Herr! sind deine Wohnungen
Denn wo die Seele sich mit Dir verbindet,
Da hat sie einzig in sich selbst genug.

Oft wird der Kampf der Tugend herbe,
Die Sinnenfreuden zu entbehren
Die dein Gesez als Opfer fordert
Dünkt öfters eine schwere Last zu seyn
Doch wenn die Seele im Gebete

Der

Der irdischen Fesseln sich entlastet;
Dann findet sie sich unaussprechlich seelig
Und leichter scheints ihr, zu beharren
In ihrer wahren Freiheit, unversehrt.

Das Leben führt durch Dornen, dem Gesträuche
Das dürrgeworden, ähnlich, dorret seine
Blume.
Wo rauhe Schicksaalsstürme brausen,
Da wird dem hartgepreßten Busen bange:
Doch wenn die Seele sich zum Himmel wendet,
Fließt überreicher Friede ihr entgegen,
Und ruhig kann sie sich der Welt versöhnen,
Da sie den Himmel auf den Armen träget.

O! möchte wie in Augenblicken des Gebetes
Die Seele täglich, stündlich sich anschauen
Vergebner Wunsch! — so mag der Weltling sagen-
Nur Heiliges begehrt der Fromme,
Doch auch der Augenblick sei heilig,
Er ist der Anfang andrer Augenblike,
Dem ersten ähnlich, welche sanft fortfließen,
Bis sie jenseits des wechsellosen Meeres
An Einem Ufer alle sich vereinen.

9.) Ge-

9.) Gebet um die Ankunft des göttlichen Reiches.

Wir warten einer neuen Erde,
Dem neuen Himmel sich verbündend,
Denn wenn auf Erden, wie im Himmel
Geschieht des heilgen Vaters Wille:
Dann wird das Reich des Herrn erscheinen.

Nicht irdisch Glück wohnt auf der neuen Erde.
Nicht der Begierde fröhnt der neue Himmel.
Das Heilige ist keine Wucherpflanze,
Von fremden Säften sich ernährend.
Dem unsichtbaren Boden still entsprossen,
Keimt und gedeiht sie nur in dem Gemüthe,
Das Glaubensvoll das Unsichtbare sieht.

Einst hast Du, Heiliger! verheißen,
Auf deine Kinder auszugießen
Den heilgen Geist, damit sie göttlich werden,
O! laß doch endlich die Verheißung kommen!
Zweitausend Jahre sehn wir ihr entgegen,
Doch langsam nahet sich dein bester Seegen,
Uns wärmen Strahlen, einzeln zwar bescheerend Wonne,
Doch wenn, wenn leuchtet uns das volle Licht der Sonne?

Was

Was ist das Leben, das wir Menschen führen,
Wenn uns das wahre innre Leben fehlet?
Was der Genuß und der Begierde Freuden,
Wenn fremd ist dem Gemüth der heiligste Genuß?
Was alle edlen guten Thaten,
Wenn ihre Quelle schlammig ist und trübe?
Was selbst Gehorsam gegen dein Gesez,
Wenns nur Gehorsam ist, nicht Seelennahrung?
Was aller Trieb zum Handeln und zum Wirken,
Wenn wir das Ewige nicht gläubig schauen?

Wo Seeligkeit dem Guten sich verbindet,
Wo nur im Ewigen die Seele lebet,
Selbst das Gemeine heiligend durch dieß,
Wo Alles wird in Allem Gott der Vater,
Da und sonst nirgends ist das Heil zu finden.

Doch ja; es wird die Zeit des Heils sich nahen,
Dein angenehmes Jahr, o Herr! erscheinen,
Wo Fried' und Freud im heilgen Geiste herrschen;
Der Glaube hat uns dieses eingegeben,
Und die Gewißheit, die der Glaube reichet,
Ist fester, als der Fels am Meere
Und zuverläßiger, als alles andere Wissen.

Wo

Wo sich das Volk zu deiner Ehr versammelt,
Wird's deiner heiligen Gemeine
Unsichtbar noch, sichtbares Abbild;
Bald wird sich Bild und Wesen einen,
Das, was noch sichtbar ist, unsichtbar,
Das Unsichtbare sichtbar werden.

10.) Gebet um den heiligen Geist.

Sichtbar zu einer unsichtbaren Welt geordnet,
Ihr Bürgerrecht im Himmel laut bekennend,
Vergessend jedes weltliche Begehren
An keinen Gegenstand der Erde denkend,
Will die Gemeine izt im Ewgen leben.

Doch wer kann deinen guten Geist uns geben?
Als Du der guten Gaben ewge Quelle!
Zwar es vermags der Mensch, sich selbst zu überwinden,
Nach dem, was göttlich ist, aus eigner Kraft zu streben,
Doch das Gelingen dieses Strebens
Ist nimmer Menschenwerk, es kommt von Dir,
Wer heilig will die höchste Höh' ersteigen,
Dem mußt Du deine Hand entgegenreichen.

O! laß uns nicht vergebens flehen,
Hilf unsrer Schwachheit, Geist des Herrn!

Noch

Noch schauen wir dich nur von fern,
Bald werden wir dein heilges Antliz sehen,
Wer gläubig sich Dir naht, dem nahst Du
Dich;
Wir sind in Dir — es wird die Brust uns weit
Durchdrungen von der höchsten Seeligkeit.
Die ganze Welt liegt unter uns bezwungen,
Wir haben, Vater! deinen Geist errungen.

11.) Das Gebet Jesu.

Ewiges Leben,
In das zurückezukehren,
Alle Creatur sich sehnet,
Dem Dienste der Eitelkeit unterworfen.
O! wärest Du schon Alles in Allem,
Dann käme, weil das Irdische aufhörte,
Von oben dein himmlisches Reich,
Wo dein Wille der unsrige ist.

Nein! Nicht um leibliches Glück
Bitten wir Dich.
Du weißt am besten,
Was wir wahrhaft bedürfen.
Aber Himmelsspeise, Alliebender!
Daß, von ihr gesättigt,
Für uns aufhöre der Stand der Schuld,

Wiederkehre die verlohrne Unschuld,
Welche, die Vergebung entbehrlich machend,
Die Versöhnung vollendet.

Heil uns! die Versuchung,
Oft verstohlen lauernd,
Im Hintergrunde des Herzens,
Mit ihrem falschen Schattenspiel
Manchen Sicheren täuschend,
Ist dann von selbst überwunden,
Keiner verlangt mehr Erlösung,
Denn das Uebel,
Nur das Unvollkommne Begleitend
Hat mit dem Aufhören des Stückwerks
Die Todtengruft sich bereitet.

Nichts herrschet neben Dir,
Doch Deine göttliche Kraft
Wird mit der unsrigen Eins.
Zur Ewigkeit uns erhebend,
Theilen wir Alle mit Dir,
Vater im Himmel!
Unvergängliche Herrlichkeit.

12.) Ein anders desselben Inhalts.

Vater im Himmel!
Dem natürlichen Auge unsichtbar

Sei

Sei heilig uns Allen!
Dein verheißenes ewiges Reich
Erfülle uns mit der Sehnsucht der Liebe!
Dein Wille, den seelig der Himmel vollziehet,
Werde Bedürfniß der Seele.

Verleihe uns diese geistige Nahrung,
Und nichts bedürfen wir denn mehr zum wahren Frieden —
Wir sind versöhnt.

Wer schildert würdig diese heilge Liebe?
Manch schön Gefühl ruht sanft in ihrem Schooße,
Und wenn sich Menschenliebe ihm entwindet,
Wirds süß dem Herzen zu vergeben.

Doch Dornen wachsen auf dem schmalen Wege
Kampf und Versuchung heißt ihr Stachel,
O! hilf das Unkraut uns vertilgen,
Mit ewgem Feu'r die Spreu verbrennen,
Und nur den Waizen in die Scheune sammeln.

Erlöß uns, Herr! aus aller Noth der Sünde,
Denn nur die Sünde ist das Uebel.
Und wenn der Sünde Nebelgrauen schwinden,
Dann leuchtet uns, Allmächtiger! Allguter!
Dein Himmelsantliz in der Ewigkeit.

13.) Ein ähnliches.

Zu Dir aufsehend,
Einziger! Ewiger!
Wollen wir heiligen unsre Seelen
Durch fromme Gebete,
Daß wir Deines Heiles uns freuen,
Welches bereitet das nahende Reich,
Wo dein Wille alleine herrscht.

Dein Sohn ist das lebendige Brodt,
Den Himmelsbürgern auf Erden
Angeboten vom Himmel.
Wer von diesem Brod isset,
Wird leben in Ewigkeit.
Diese Speise nur wünschen wir,
Denn das Lebendige
Möchte die Seele ergreifen.

O! wäre unser Leben
Schon Abbild deines seelig-ewgen Lebens!
Aber ach! noch gelüstet
Dem Fleische gegen den Geist.
In Deinem Namen, Heiliger!
Wagen wir also den Kampf,
Bis die Augenblicke

Des lezten Sieges erscheinen,
Der das Uebel vernichtet.

Zu wohnen in Deinem Reiche,
In des Gemüthes unaussprechlicher Tiefe
Deine Kraft zu fühlen
Deine Herrlichkeit zu erblicken,
Was die Ewigkeit aufbewahrt,
Darnach verlanget uns.
Laß uns nicht zu Schanden werden,
Denn wir trauen auf Dich.

14.) Ein ähnliches.

Voll heiligen Gefühls erhebet
Die Seele sich zur Quelle alles Lebens,
Um ihres wahren Lebens sich zu freun.

Was ist der Mensch, Herr! daß du sein gedenkst?
Das Menschenkind, daß Du dich seiner annimmst?
Der Staubgebohrne, daß der Himmelsvater
Für ihn mit Vaterliebe sorget?

Verklären willst Du dich auf Erden,
Geheiligt wird Dein Name selbst hienieden.
Uns reißt zwar fort die sturmgetriebne Welle
Des Wechsels — doch es führt ans Ufer

Der wilde Strom — in Deines Reichs Gefilde
Wo sanft erquicket die zur Ruh Gekommenen
Mit frommer Freude Deinem Willen folgend,
Des Himmels Speise, ewge Geistes Nahrung.

Laß schlafen, Herr! was wachend nicht bestehet!
Laß enden sich, was seinem Ziel sich nahet,
Dem Stand der Schuld bereit' die Ruhekammer,
Daß wir unsträflich wandeln wie vor Dir
Und selbst der Feind nicht mehr dem Feind vergebe
Weil die Beleidigung verschwunden ist.

Du gabst uns Kraft, wir wollen sie gebrauchen,
Bekämpfend die Versuchungen der Welt,
Von Lust erzeuget und vom finstern Grame,
Durch deinen Beistand uns erlösen
Von allem Uebel, denn die Sünde,
Und sie allein nur ist das wahre Uebel.

Herr! wir warten auf Dein Heil,
Und wir freun uns Deines Reiches,
Jauchzend Deiner Gotteskraft,

Seegnen wir die Herrlichkeit,
Sich mittheilend unserm Geiste,
Wenn er in dem Himmel wandelt.
Schenk uns Pilgrimen die Zeit,
Hier und dort die Ewigkeit!

15.) Noch ein solches.

Ach! welcher Geist ist besser als der Deine,
Du Vater aller Dinge, der im Ewgen thronet!
O! laß uns dann Dein heilges Leben führen,
Du hast uns ja beschieden
Das Erbe deines Reichs, des Himmels Bürgerrecht,
Wo nur Dein Wille Aufruf ist zur Freude!
Nährst Du, Allguter! uns mit dieser Speise,
Dann sind, vor Dir entsündigt, wir auch rein
Und immer reizet uns der Welt Versuchung
Zu seinem Ziel, zum Ziele aller Frommen,
Zu Dir, der Geister Geist! ist unser Geist gekommen,
Wo er, sobald das Niedre ihm entflieht,
In Todesnacht gehüllt das Uebel sieht.

Wir schaun hinaus in Deines Reiches Größe
Und fühlen betend Deine Gotteskraft

Denn seelig jeder, der dem Höchsten lebet;
Er schmeckt den Vorgenuß der Ewigkeit.

II. Altargebete an Festtagen und bei besondern Veranlassungen.

1.) Am Adventsfeste.

Steht auf vom Schlaf, die Stunde hat geschlagen!
Und näher ist schon unser Heil gekommen,
Es sank der Flor der Nacht, der Tag erschien,
Begrüßt mit Andacht seine Morgenröthe,
Daß er im Mittagsglanz uns lieblich leuchte.
Nicht zeitlich ist sein Ursprung, denn er stammet
Aus jenem reichen Schooß der Ewigkeit.
Was da gebohren wird, ist nicht vergänglich,
Wer diesem Tage lebt, lebt immerdar.

Ein frommes Dankgebet dem Allerheiligsten
Herabgestiegen in die Endlichkeit,
Um dieses seinem Urbild zuzuführen.
Unheilig trennte sich die Menschenkraft,
Sie hatte sich vom Himmel abgewendet;
Da stieg die ewge Lieb vom Himmel nieder,
Um neu zu knüpfen das zerrißne Band.

Ver-

Verschlungen war das Herz vom ird'schen
Sinn,
Verwischt der Gottheit hehres Ebenbild,
Verhöhnet jeder Mittler, der es wagte,
In Frieden diese Zwietracht aufzulösen;
Da kam des Vaters Eingebohrner,
Der heiligste und größte Mittler,
(Wir sahen seine Herrlichkeit,
Sie strahlte Gnade nur und Wahrheit)
Entreißend das Gemüth dem ofnem Schlund,
Verjüngend das verloschne Ebenbild,
Die neue Schöpfung zu begründen,
Wo Gott in jeder Menschenseele lebt.

Du Göttlicher! Versöhnung bietend
Dem Menschen, der von Gott sich feindlich
trennte,
Hast mit der Menschheit liebend dich vereint.
Wer schildert Deiner Liebe Größe!
Wer preißt das Heil, das Du uns hast
bereitet!

Herr Jesu Christ! wir glauben fest an Dich,
Denn wer Dich sieht, muß auch den Vater sehen,
Zieh uns zu Dir, daß wir auch Dich an=
ziehen,
Das Werk der Finsterniß mit Vorsicht fliehen,
Des

Des Lichtes Waffen ernst anlegen
Und ehrbarlich stets wandeln, als am Tage,
Dann wird erst Gott ein würdig Lob gesungen.
Es grünt in ewger Frühlingsschöne
Der heilge Friede zwischen ihm und uns,
Und — wir bedürfen keines Mittlers mehr.

Komm, heilger Geist! aus Gottes Geist gebohren,
Und sammle dir in Millionen Schaaren
Ein Volk, in dessen himmlisch-frohem Kreise
Der Geist des Menschgewordnen heiter wandelt
Zur Ehre Gott, zum Heil dem Menschenkinde.

2.) Am ersten Weihnachtsfeste.

Die heiße Sehnsucht ist gestillet,
Der heilgen Väter frommer Wunsch erfüllet.

Umhüllt vom Florgewand der Nacht,
Vertrauten sich der Trösterin der Müden,
Die Hirten auf den heilgen Flüren.
Es leuchtete der Mond in stiller Pracht.
Mit Sternen war der Himmel übersäet;
Da stieg herab von jener lichten Höhe

(Um-

(Umstrahlet von der Herrlichkeit des Herrn)
Der Engel Gottes zu den Hirten redend:
„Seid gutes Muths, denn ich verkünde
Freude,
„Die allem Volke wiederfahren ist,
„Gebohren ist in jener Davidsstadt
„Der Heiland Jesus Christus, längst ersehnt.
„Dort in der Krippe suchet Gott im Knaben.
„In Windeln eingehüllt ist Gottes Sohn.

Der Engel sprachs, und feierliche Stille
Umlagerte des seegenschwangre Land
Bis fernher einst der Seraph Schwingen
rauschten,
Der Himmel sang des Lebens Festgedicht
In hehren Tönen durch die Erde hallend,
„Dem Ewgen Preiß; der Erde Heil,
„Das menschliche Geschlecht
„Sei Gottes Liebling!

Gebenedeiet sei der holde Säugling,
Den Himmel saugend aus der Mutterbrust,
Daß er sich einst mit Himmelsspeise nähre,
Und diese Nahrung seinen Brüdern gebe,
Nach der dem Geiste, welcher ewig

Von diesem Brode speißt, nach nichts mehr
hungert.

Wir jauchzen, ehrfurchtsvoll uns beugend,
Der ewig reichen, hohen Gnade,
Die uns zum Heile körperlich erschien,
Gestärket mit des Geistes Gotteskraft
Und ausgerüstet mit der Wahrheit Waffen,
Des Irrthums Schleier zu zerreißen,
Der uns den Blick in Gottes Reich verwehrt,
Die Sünde, welche Gottes Ebenbild
Gestürzet in der Hölle dumpfen Schooß,
Zu schleudern in des Nichtseyns hohle Nacht,
Den Abfall mit Gerechtigkeit zu strafen,
Und die Versöhnung einzuleiten,
Die das Unendliche dem Endlichen,
Die Gott der Seele wiederum vereint.

Du Hochgelobter! der Du Welt und Himmel
Erweiternd ins Unendliche die Schranken
Auf Geistespfad zusammenführen willst,
Hilf uns verläugnen jedes böse Wesen,
Ungöttlich, weils den Weg zu Gott ver-
wehret,
Und in der Welt gottseelig lebend
Die Erde seegnen als den Weg zum Himmel,
Der uns allein das wahre Leben giebt.

3) Am

3.) Am zweiten Weihnachtsfeste.

Wenige wissen
Das Geheimniß der Menschwerdung Gottes,
Das in der Zeit nicht entstanden,
Auch in der Zeit sich nicht schließend
Währet von Ewigkeit.

Darum nahmen die Verblendeten,
Als der Herr in sein Eigenthum kam,
Den Herrn nicht auf,
Denen aber, die ihn aufnahmen,
Gab er vollkommene Macht,
Gottes Kinder zu werden.

Abbild der Gottheit,
Welches sichtbar sich zeigte!
Urbild der Menschheit!
Wie es vor Gott steht!
Wir nehmen gläubig Dich auf,
Auch in unserm Geiste
Lebet der Herr.
Auch wir wollen theilhaftig werden
Des ewigen göttlichen Lebens.

Bleibe bei uns, Erlöser
In Dir tragend
Die reiche Fülle der Gottheit,

Daß

Daß wir in Dir sind,
Wie Du im Vater,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

4.) Am Neujahrsfeste.

Auf der Unendlichkeit Fluge
Schwebt über den Trümmern der Zeit
Der unvergängliche Geist
Empor zur ewigen Höhe,
Zu Gott, sonder Anfang und Ende,
Aller Wesen Geburtsstatt.

Da liegt zusammengestürzet
Das alte Gebäude
Aus allen Fugen gerissen.
Eine neue Heimath winkt uns Verbannten,
Wir betretten schüchtern die Schwelle
Dunkelheit schwebt über dem Eingang,
Jeden Fußtritt der Heimathlosen verhüllet
Undurchdringliche Nacht.
Vergebens! daß die Zukunft
Bittet die Vergangenheit
Um die erloschene Fakel.
Kein Schimmer erhellet die Nacht,
Und der glitschende Fußtritt
Naht sich der finstern Treppe,

Un=

Ungewiß, ob sie aufwärts leite,
Oder schon auf den ersten Stufen
Sich feierlich öfnet die Thüre,
Welche uns der Zukunft entreißend
Ins Schlafgemach der Vergangenheit führet.

So ist schon manches Jahr verschwunden.
So werden Miriaden wieder schwinden,
Denn unaufhaltsam reißt der Strpm des Wechsels
Das Endliche in seine Kluft herunter.
So giengen Tausende schon in der Irre,
Wenn die Vergangenheit sich ihrem Blick verbarg
Und, mit dem Augenblicke nicht zufrieden,
Ein Fernglas in die dunkle Zukunft suchten.

Was ist die Zeit?
Vergängliche Gestalten, getrübtes täuschendes Seyn.
Nur die Ewigkeit,
Die Flüchtige allenthalben umfangend,
Ist alleine und wahrhaft.
Was ist Freude, was Gram?
Was Lust der Welt oder Unlust?
Wiederschein der Ewigkeit,
Vorbereitung zu ihr.

So

Wie das vergangene Jahr izt seine Straße
ziehet,
So werden wir auch einst von diesem Leben
scheiden,
Dann, wenn die Zeit uns treulos will ver-
lassen,
Reich deinen Stab uns, treue Ewigkeit!
Daß wir an ihn gelehnt, erreichen
Den schönen Bau, von Gott erbauet,
Das Haus, das ewig ist im Himmel.

Ja Ewiger! in Deinen Händen ruhet
All unser Denken, Fühlen, Leben,
Und was in Dir ruht, das vergehet nie.
Mach Wohnung denn in unsern Seelen
Und laß bei Dir sie wieder Wohnung finden.
Denn nirgends anders, als bei Dir, ist gut seyn,
Dort oben wollen wir uns Hütten bauen.
O! nimm uns auf in Deine ewgen Hütten!

5.) Am Fest der Erscheinung Christi.

Nach Jes. LX. v. 1 - 6.

Der Himmel war verschwunden von der
Erde,
Es deckte Finsterniß das Erdreich
Schwarz wie die Nacht und ihre dunkeln
Mächte
Im dumpfen Thale wandelte das Volk,
Umschleiert von des Irrthums Nebeldunst,
Und sehnte sich, der Sonne Licht zu schauen,
Das bleiche Strahlen nur herniederwarf,
Als in die dunkle Nacht herniederstieg
Der ewge Sohn, aus Gott gebohren,
Die Nebel kräftig zu zerstreuen,
Die Schreckensmacht der Nacht zu bannen,
Das hellere Morgenlicht hervorzurufen
Des Tags, in dem der Menschheit Sonne
glänzt.

Die Herrlichkeit des Herrn gieng festlich auf,
Bewillkommt von der Hofnung heilgem Gruß
Und ferne Lande sangen ihm ein Lied,
Beseeligt von dem frohen Vorgenuß
Des ewgen Frühlings, der da kommen soll,
Belebend jeden Busen,
Der in sich trägt den Keim der Ewigkeit.

O! siehe um Dich, wie sie alle nahen!
Wie Deine Söhne, Herr! von ferne kommen,
Wie Deine Töchter Dir zur Seite stehen!
Die Meng' am Meere sich bekehret,
Der Heiden Macht, besiegt, sich beuget
Der Geistes Herrschaft, die durch Dich beginnt.

Auf mache sich, wer Jesum Christ den Herrn
Als seinen Heiland glaubensvoll verehrt,
Und werde Licht, gesamte Christenheit!
Es wärme sich in Christi Sonnenglanz,
Wem wird das Evangelium verkündigt,
Daß angebetet werde
Der ewge Geist im Geist und in der Wahrheit.

Ja! ja! Reich Gottes! feierlich verheißen,
Du bist schon da, und nahest Dich noch mehr
Im ungefärbten Glauben, Liebe bringend,
Bald decket nimmer Dunkelheit die Völker,
Bald ist die Finsterniß uns ganz verschwunden,
Dann kehrt der Himmel zu der Welt zurücke.

6.) Am grünen Donnerstage.

Du heilges Mahl, das Jesus Christ verordnet!
Wir sehnen glaubig uns, Dich zu empfahen
Und

Und gehn zu Gottes Tisch mit Freuden,
Daß wir im heilgen Leib' und Blute
Die ewge Nahrung hier empfahen.

Vom Himmel abstammend,
Im Busen tragend des Ewigen Bild,
Suchen wir Speise
Nicht vergänglich,
Sondern bleibend ins ewige Leben!
Und sie wird uns geboten,
Indem wir essen von seinem Leibe,
Trinken von seinem Blute.

Vom Blute des Himmels getränket
Verschwistern sich dem Himmel die Erde
Mit der Ewigkeit Brode gespeiset.
Im ewigen Leben die Seele,
Ein Blut für Alle war vergossen,
Daß wir in Jesu Christo alle
Zu Einem und demselben Leibe werden.

Gebenedeites Mahl!
Ach! Deine tiefe Bedeutung
Ist fremde dem irdischen Sinne,
Der mit seinem Verstande
Am Vergänglichen klebend
Dich als Thorheit verlachet;

Aber uns, die wir glauben
Stille der Unvergänglichkeit Sehnsucht,
Lösche den Durst nach dem Himmel.

Die Deinem sichtbaren Zeichen
Eingeschriebenen Worte
Unsichtbaren Gehaltes
Lieset ein frommes Gemüth,
Denn in Dir naht sich uns Gott,
In Dir nahn wir ihm uns wieder,
Wer Dich glaubig empfähet,
Hat Gott und Himmel errungen.

7.) Am stillen Freitage.

Hinauf nach Golgatha!
Die Schedelstätte erstiegen!
Wo der Heilige blutete,
Der Fromme rang mit dem Tode,
Für die Sünder starb der Gerechte.

Weine, begnadigte Erde!
Gefallen ist Dein Erretter!
Zersprengt euer dichtes Gemäuer,
Ihr kühnen Felsengebürge!
Der Fels des Heils ist gefallen.
Ihr Sonnen! Wendet die Fakel,
Das ewige Licht ist erloschen!

Verstumet Chöre des Himmels!
Die Welt will den Himmel ermorden.

Mittler zwischen Gott und den Menschen!
Der Du von keiner Sünde wußtest,
Und doch um unsertwillen
Gemacht zur Sünde wurdest,
Damit wir, die wir Sünder heißen,
Gerechte würden, die vor Gott bestehen.
Dank Deinem Tod, der uns das Leben schenkte,
Dem Haß, von Dir ertragen,
Um Friede uns zu geben.
O! Dein zerbrochner Leib giebt Himmelsspeise,
Aus Deinem Blute quellen uns entgegen
Der Gnade ewig reiche Ströme.
Dein Tod hat das Vergängliche geopfert,
Auf daß das Unvergängliche bestehe.

Heiliger Hügel,
Das Blut der Versöhnung einsaugend,
Um zu trinken die Pflanze des Friedens,
Verbreite die seegnenden Aeste,
Deines unermeßlichen Baumes;
Laß Kühlung unter seinem Schatten finden
Jedwede Brust, die Ruhe suchet,
Und reiche jedem Wandrer freundlich

Die nährende und zartere Himmelsfrucht,
Daß auf der Reise zu dem Himmel
Er nicht verschmachtend rückwärts kehre.

Dir ist der ächte Lebensbrunn entsprossen,
Und seine Frucht heißt Freiheit in dem Herrn,
Wer sich will eigne Freiheit, eignes Leben hohlen,
Dem spendet diese Frucht den Tod.
Wir wollen frei seyn, nur als Gottes Kinder,
Nur Gott, uns selber nimmer leben wollend.
Laß viele Früchte uns von Deinem Baume brechen.

8.) Am ersten Ostertage.

Willkommen, Begrabener!
Im Kreiße des Lebens
Singet Lieder der Freude,
Er ist von den Todten erstanden.

Der Herr des Lebens, getödtet;
Schlief Leiche, im Schooße der Erde
Vom schweren Steine bedecket,
Da welzte ein Hauch der Allmacht
Durch die ruhenden Glieder,
Der Schlummer schwand,
Es wälzte der Stein sich vom Grabe,

Und

Und der heilige Schläfer
Gieng, vom Leichengewande entkleidet,
In der Auffahrt zum Vater,
Vorgefühle versunken,
Betend in die heilige Stadt,
Ein Wunder vor den Augen der Menschen.

Großer Ueberwinder des Todes,
Du durftest die Verwesung nicht sehen,
Denn um der Sünde willen
Kam der Tod in die Welt.

Geseegnet sey die hohe Auferstehung,
Die wir voll Andacht heute feiern.
Sie heißet Grabgesang der Sünde
Und Morgenlied des wahren Lebens,
Zu dem uns freundlich Gottes Stimme ruft.

Wie Du vom Grabe bist erstanden,
Erlöß uns von der Sünde schweren Banden,
Hilf uns durch Deinen Geist den Sinn erneuern,
Daß wir mit Dir das wahre Leben feiren.

9.) Am zweiten Ostertage.

Helle ward es in Osten,
Die Erde empfieng ihre Weihe

Von dem Lichte der Sonne,
Das die Finsterniß scheuchte;
Da stieg das Leben ins Grab,
Es verbleichte der Tod,
Vor der Großgewalt seines Wesens sich beugend,
Die das Leben war
Und siegend das Leben zurücknahm.

Auferstehung des Welterlösers!
Große Ertödtung des Todes
Durch das ewige Machtwort.
Sei gebenedeiet von Allen,
Die nach Verklärung sich sehnen;
Des Menschen Geist muß davon,
Der Staub wird weggeflüthet
Von der Vergänglichkeit Strom,
Es wälzen sich dunkel die Wogen
Auf dem brüllenden Todesmeer.
Der Nachen zerscheitert,
Wenn das schwebende Ruder
Den müden Händen entsinket,
Doch die Bewohner des Ufers,
Sich dem reissenden Strome vertrauend,
Schwimmen auf der göttlichen Allmacht
Rettungsbrette der Heimath entgegen,
Des erhaltenen Daseyns sich freuend.

Wiederbelebung der heiligen Liebe!
Süßes Ende der Wehmuth,
Die an seinem Grabgemach weinte
Sei geseegnet von Allen,
Welche der Liebe sich weihen!
Ach! sie blicken ans Ufer
Starr den Geretteten nach,
Welche noch die Woge herumtreibt
Auf dem düstern Strande,
Vergeblich die Verlohrnen suchend
Die Arme ausbreitend
Nach dem fernen Gestade,
Das aufnahm die beweinten Geliebten.
Ach! die enge Verbundenen
Sind izt für immer getrennt,
Nimmer wird das suchende Auge
Dem verwandten Auge begegnen,
Nie sich die liebende Brust
An der trauten andern erquicken,
Doch auf der stürmischen See
Ergreifen wir wieder das Ruder,
Mit dem geliebten Bilde beschäftigt,
Erhoben auf dem Fittig der Hofnung
Und der Kahn schwimmet weiter,
Bis auch er landet am Ufer,
Wo die Verlohrnen sich wiederfinden

Wo schöner noch der Liebe Blume blühet
Und ihre Kelche sich nie wieder senken,
Wo Brust an Brust, und Herz am Herzen
ruht.
Dort wird die Liebe stets aufs neu erwarmen.
Sie ruhet in der ewgen Liebe Armen.

10.) Am Himmelfahrtstage.

Jesus fährt auf zum Vater,
Im Schooße der Ewigkeit
Den Gruß des Himmels empfangend.
Abgelegt wurde der Leib,
Diese Fessel des Geistes,
Der, nach dem Unsichtbaren sich wendend
Wieder annahm die wahre Gestalt.

Also kehrt der Unsterbliche,
Wenn die Erscheinungswelt schwindet,
In sein wahres Daseyn zurück.
Von Ewigkeit war er bei Gott,
Zu Gott geht er wieder,
Um in Gott zu bleiben
Immer und ewiglich.

O des herrlichen Zustandes,
Den die Ewigkeit aufbewahrt
Ueber den Trümmern der Zeit,

Tren-

Trennung gilt hier und Entzweiung
Mit der Freude paret sich der Kummer,
Die Tugend kämpft mit der Sünde,
Das Ungöttliche sieget frohlockend
Und in die Hütten des Glaubens
Flüchtet sich die heilige Sehnsucht
Nach dem einzigen Heile,
Schauend das ewige Licht
Im getrübten Glanze der Dämmrung.

Aber im Schooße des Herrn
Ruhen wir alle zusammen
Im ewig-himmlischen Frieden,
Seeligkeit wohnt da und Liebe
Von keinem Wechsel gestöret,
Den überwundenen Feind
Erblickt die harmlose Tugend
Im bleichen Schatten verschwindend,
Alles ist Eins,
Alles Leben Ein Leben,
In Gott geht die Menschheit verlohren.

Dort muß der Glaube selbst aufhören,
Die Sehnsucht hat ihr leztes Ziel gefunden,
Wo zu der ewgen Urquell wieder fließet
Die freie und erlößte Seele.

Da wird sie, ohne Schmerz, am ungetrüb-
ten Schauen
In stiller ewger Ruh sich weiden.

11.) Am ersten Pfingstfeste.

Gebenedeiet werd' von tausend Zungen
Die gnadenreiche Milde Gottes,
Ausgießend ihren Geist auf Erden,
Damit die abgefallenen Seelen
Sich ihrem Urbild wieder nahen.

Der Tag der Pfingsten war erfüllet,
Einmüthig waren sie beisammen,
Die Brust von heilger Sehnsucht aufge-
schwellt,
Die trauten Jünger des Verherrlichten
In seine Heimath wieder aufgenommen
Als schnell, wie wenn die Erde
Der Ankunft Gottes bebend harrte,
Gewaltge Winde furchtbar braußten,
Des Abfalls Untergang weissagend,
Die Nacht betraurend, die noch immer
Die Erde deckte, einstens ihm verbunden,
War trüb der Himmel, vom Gewölb ver-
schleiert,
Die Sonne barg die Thränenvollen Blicke

Und es entstürzt im dumpfen Krachen
Zerrißner Wolken Feuermeere,
Des Blizes Pracht, das neue Licht auf Erden
Bedeutungsvoll und ernst verkündend.

Da wurden Alle voll des heilgen Geistes,
Sie predigten mit fremden Zungen,
Nachdem der Geist gab auszusprechen;
Sie sprachen von den großen Thaten Gottes
Und giengen hin, und lehrten alle Völker
Und tauften sie in Jesus Christus Namen,
Und in des Vaters und des Geistes Namen,
Und voll des Geistes, ihnen jüngst verheißen,
Verkündeten sie Hofnung, Trost und Gott,
Wie den Gekreuzigten und Auferstandnen;
Der Ewigkeit Panier,
Des Friedens Fahne wehte ihnen vor,
Sie folgten willig ihr
Denn neues Leben sahn
Sie für die Zukunft Hofnungsreich entstehen.

Nun stand er da, der Bau, von Gott gegründet,
Des Himmels Abbild Jesus Kirche ward.
Noch stehen seine Säulen unerschüttert,
Nicht Menschenhände haben ihn errichtet,

Nicht

Nicht Menschenmacht vermags ihn zu zerstören
Der Hölle Pforten selber sind zu schwach,
Zu überwältigen das Werk des Herrn,
Denn immer, immer wird es währen,
Um Heil zu bringen Gottes Kindern.
Das Bollwerk, das die Sünde aufgepflanzt,
Des Frevelgeistes Waffen zu vernichten
Und die aus Gott gebohrnen Geister
Zurückzuführen in des Vaters Haus.

So war des Abfalls Todestag gekommen,
Die Ruhe sollte auf den Sturm erfolgen,
Des Himmels Blume freundlich strahlen
Im ungetrübten Sonnenglanze,
Der helle Tag die dunkle Nacht verbannen,
Denn, von der Obrigkeit der Finsterniß
Errettet, hat uns Gott versezet
In des geliebten Sohnes Gnadenreich.

Allmächtiger! das ist das ewge Leben,
Daß wir erkennen Dich und den Du sandtest,
Verbreite ferner Deiner Gnade Ruhm
Durch Jesus Christus Evangelium,
Dein ewges Licht laß allen Seelen leuchten,
Und wenn die Weltlust will von Dir entfernen,
Wenn mächtiger die Begierd im Busen redet:
So

So gieße Deinen Geist aufs neue aus;
Laß der zerstreuten Schaafe alle
Zu Einer Heerde endlich sich vereinen,
Die Einem Hirten auf der Himmels Aue
Mit Liebe folgt in das gelobte Land.

12.) Am zweiten Pfingstfeste.

Wer preiset würdig
Die ewige Liebe,
Welche sich selber
In ihren Werken liebend
Vom Himmel zur Erde herabkam,
Damit das Göttliche natürlich werde,
Sich das Natürliche zum Göttlichen erhebe.

Der Stand der Unschuld war verschwunden,
Das Ewige bewußtlos liebend,
Die Feindschaft hatte mit der Schuld begonnen,
Denn was sich selber liebt, liebt nicht den Herrn.

Doch schöner, besser sollte wiederkommen,
Was man schon für verlohren hat geachtet;
Zwar erst die Feindschaft macht Versöhnung möglich
Allein Versöhnung führt zum wahren Frieden.

Dem Ewigen bewußtlos sich ergeben
Ist schöner, als das Ewige nicht lieben,
Doch mit Bewußtseyn, Freiheit sich zu Gott erheben,
Das ist der Seele wahres höchstes Leben.

Es sehnet sich die Creatur
Vollkommen frei zu werden
Und wird sie frei, dann leuchtet sie für sich,
Doch sie verkündigt einzig Gottes Ehre.

Wir warten stille auf Vollendung,
Die wir des Geistes Erstlinge besizen,
Sind wir vollendet, dann sind wir erst Etwas,
Und was wir dann sind, sind wir nur in Gott.

Wie Alles wird in Allem Gott der Vater;
Dann hat die ewge Lieb sich ganz geoffenbaret,
Kein Glück bescheeret sie, doch Seeligkeit
Vertheilet sie mit überreicher Milde.
Wer göttlich wird, der wird erst seelig
Das heilige Gemüth allein erfähret
Den wahren Frieden ungetrübt.

O sei gepriesen, Heiliger Herr und Mittler!
Daß Du Versöhnung, Friede bringen wolltest,
Und laß uns heilig, göttlich, seelig werden.

13.) Am Trinitatisfeste.

Heiliges Kleeblatt der unsichtbaren Welt!
So nennen wir Dich, ob wir gleich wohl wissen,
Daß, wenn die Sprache sagt von Dingen jener Welt,
Die, hocherhaben, unaussprechlich sind,
Sie dürftig nur das Heilige bezeichnet.
Doch wenn des Geistes leise Töne
Der Glaube still und fromm erlauschet,
Und Worte hört, die unaussprechlich klingen,
Will er sie hörbar auszusprechen suchen.
Und um, was er vernommen, zu bewahren,
Kindlich dem Ewigen ein irdisch Zeichen geben.

Dort oben, wo die Zeit nicht herrschet,
Wo alles Leben geistig, ewig ist,
Dort schauet das Gemüth, wenn es der Andacht lebet,
Den ewgen Vater aller Dinge,
In dem Unendliches und Endliches
Verbindend sich zum Ewigen aufsteigen.

Denn ewig lebt, aus Gott gebohren,
In jenes Reichthums nie ergründter Tiefe
Der eingebohrne Sohn des Vaters,

Wir sahen ihn, denn in die Zeitlichkeit
Kam er aus heilger Lieb hernieder,
Damit die Ewigkeit sich in der Zeit
Ein herrliches und schönes Reich errichte.
Freimachend die gefangnen Geister,
Doch Spuren tragend einer höhern Abkunft,
Ward Mensch der Göttliche, damit wir Menschen
Als Glieder Eines Leibes, dessen Haupt Er ist,
Der Gottheit liebe Kinder würden,
Und immer lieblicher der Gottheit Bild darstellen.

O! jauchzet diesem heilgen Geiste,
Der ausgeht von dem Vater und dem Sohne;
Verheißen wurde Er von diesem,
Doch ausgegossen hat ihn Jener,
Und täglich wird er ihn ausgießen,
Damit verschlungen werde
Das Irdische vom Himmlischen,
Das Sterbliche vom Unvergänglichen,
Vom Ewigen das, was nur zeitlich ist.

O komme zu uns, Geist der Gnade!
Daß Jesus Christus Wohnung in uns mache,
Und auf den Tag der fröhlichen Erlösung
Unsträflich ward erfunden unser Geist,
Samt Leib und Seele in dem Vater.

14.) Am Confirmationstage.

Du, deiner Kirche heiliges Oberhaupt!
Einst hattest Du verheißen,
Wenn wir in Deinem Namen uns versammeln,
Bei uns zu seyn, bis daß die Welt vergehet.
O, bleibe bei uns auch an diesem Tage,
Auf unsichtbarem Fittig niederschwebend,
Wenn die Gemeine betend sich erhebt!

Wehrt ihnen nicht — sprachst Du voll Gottesliebe —
Und laßt die Kinder zu mir kommen,
Denn ihrer wartet meines Vaters Reich.
O siehe! die Geliebten folgen liebend,
(Denn Liebe bauet im Gemüth der Jugend
Die schöne Hütte frommer Folgsamkeit,)
Dem süßen Rufe, der an sie ergangen.

Was wir an jugendlichen Seelen lieben,
Die dunkle Sehnsucht nach dem Unsichtbaren,
Hat klar zu werden schon begonnen;
Heut' wollen sie dieß laut aussprechen,
Und, feirend dein Gedächtnißmahl,
Im Leib und Blute Dich genießend,
Die Seelen fürterhin dem Himmel weihen.

Wir beten für sie (Schirmende Gewalten,
Die ihr das Antliz ihres Vaters sehet,
Vereinigt mit uns eure heilgen Bitten!)
Erhalte sie in Deinem Namen,
Auf daß vollkommen ihre Freude sey.
Auch ihnen hast Du ja Dein Wort gegeben,
O! heilge sie in Deiner Wahrheit,
Denn nur Dein Wort ist Himmelswahrheit.
Laß sie der Welt, doch fremde bleibe ihnen
Die Weltlust und die irdische Begier,
Laß Unschuld werden, was einst schuld-
los war,
Auf daß sie alle Eines seyn,
Wie Du im Vater und in Dir der Vater,
Daß sie Eins werden, nur in Euch,
In Ihnen Du, in Dir der Vater,
Daß sie vollkommen seyn in Euch,
Auf daß die Welt erkenne,
Gott habe Dich gesandt,
Und liebe sie, wie er Dich liebte,
Eh noch die Welt gegründet wurde.

Du willst zu Deiner Herrlichkeit erheben
Die Dir der Vater hat gegeben.
Laß, Jesus, niemals draußen stehen
Auch unsre Kinder! Laß sie sehen,

Mit allen Heiligen und Frommen
In Deinen Himmel aufgenommen,
Freud' und Friede in dem heilgen Geist,
Der den Mittler und den Vater preißt.

15.) Am Bußtage.

Herr! Du erforschest uns und kennest uns,
Es kann vor Dir Verborgenheit nicht bergen,
Die Finsterniß ist Deinem Auge Licht,
Und heller Tag die dunkelvolle Nacht;
Drum rufen wir: Erbarme dich, o Herr!
In Schanden laß die Deinen nimmermehr.

Du bist heiligend gerecht,
Wir aber müßen uns schämen,
Nicht werth der Barmherzigkeit und Treue,
Die Du uns täglich erweisest,
Denn Deine Kinder sind
Von Dir, dem Vater, abgefallen,
Der Lokung der Begierde gehorchend.
Vom Himmel gebohren
Wurden wir untreu der Mutter,
Um der fremden Erden zu dienen.
Ueberweltlich, nach Deinem Plane,
Hält die Welt uns gefangen,

Der Geist wiederstrebet dem Geiste,
Sich unterwerfend knechtisch dem Fleische.

Allenthalben ist die Spur des Verderbens,
Alle sind von Gott abgewichen,
Da ist keiner, der rein wäre,
Auch nicht Einer.
Ueberall Trägheit und Feigheit,
Oder übertünchte Gräber,
Welche auswendig hübsch sind,
Und inwendig voll Raubes.

O Heiliger! Gerecht ist Dein Gericht!
Und kein Lebend'ger kann vor ihm bestehen,
Laß denn das Opfer Dir gefallen
Der Reue, das wir weinend bringen.
Heut' liegen Tausende auf ihren Knieen,
Und rufen: Sei mir armen Sünder gnädig!
Wend ab von uns die wohlverdiente Strafe,
Entzieh uns nimmer Deine Gnade,
Denn Strafe ists, Dich nicht mehr lieben dürfen,
Ungnade nur dem Ird'schen leben müßen.

Du siehest es — Was Beßres suchen wir
An diesem ernsten Reuetage.

O!

O! laß es uns durch Deinen Beistand finden,
Zieh uns zu Dir, wir folgen diesem Zuge,
Verleih' ein neues Herz, gewissen Geist.

Wir fühlen ihn — gestärkt durch Deine Stärke
Geloben wir Dir neue feste Treue,
Hör unsren Schwur — des Meineids Strafe
Dem Frevler, der ihn wollte brechen! —
Der Sünden eifrig abzusterben,
Der Heiligkeit mit Ernst zu leben.
Gesinnt zu werden, wie Dein Sohn es war,
Dann wird die Buße überflüßig,
Und wir bedürfen keiner Reue mehr,
Voll Freude Deiner Gegenwart gedenkend,
Dann wohnen wir in Deiner Hütte,
Dann bleiben wir auf Deinem heilgen Berge.

16.) Am Reformationsfeste.

Wenn dunkle Nacht den hellen Tag verdränget,
Es frevelnd wagt der endliche Verstand,
Das Ewige an sich zu reißen,
Und Aberglaube oder Heuchelei

Das holde Bild des Göttlichen verzerret,
So daß sein Ursprung unbemerkbar wird,
Dem abgebleichten Lichte ähnelnd,
Das in den Schatten sich nicht mehr erkennt,
Wer will dann das Verlohrne finden?
Bezwingen solche schnöden Sieger?
Und das Geraubte wiederbringen
Dem Eigenthümer, der verlassen weint?

Doch Du regierst, o Gott, und Deine Sache
Ist das, was heilig ist und wahr und gut.
Drum hauchet schöpferisch dein Gottesathem,
Wenn das Verderben herrschet, edle Geister;
Dann stehen Männer auf voll heilger Salbung,
Mit Kraft die hohe Offenbarung lehrend,
Furchtlos das Evangelium verkündend,
Und muthig Dich, den Mittler predigend.

Izt schwindet hin die bange dunkle Nacht,
Dem heitern Tage winkend, dämmert
Der frohe Morgen Deines Geistes.
Ohnmächtig weicht in seine Gränzen
Der übermüthige Verstand zurücke,
Und Heuchelei und Aberglaube
Giebt seiner Ohnkraft Mißgeburten
Beschämt und zürnend der Vergessenheit.

So würkte er, der fromme gute Luther,
Deß hohe Seele heute unsre Seele
Aus längst vergangner Zeiten Grabe
Hinaufruft in das Land der Gegenwart.
Doch nicht er wirkte, Du! des Würkens Quelle!
Hast in und durch und neben ihm gewürkt;
Denn was wir auch vollkommne Gaben nennen,
Von oben kommen sie, dem Lichtes Vater,
Deß' ewges Licht mit Finsterniß nicht wechselt.

Mit schwerem Flügel deckte Nacht das Volk,
Den Geist, bestimmt, der Sonne Licht zu schauen,
Umzogen Nebel oder trübe Wolken,
Versäumet trauerte und unbefruchtet
Die schöne Knospe heilger Andacht,
Da raste sich auf der Unsterbliche,
Der Deiner Gnade kühn vertraute,
Du warst ihm veste Burg und starke Wehr,
Und halfest in der Nacht die Fackel ihm anzünden,
Zerstreun verderbenschwangre Wolken,
Befeuchten die beinah verwelkte Knospe,
„Das Heilige soll Jeder selber suchen,
So sprach Dein Geist durch seinen großen Geist —

Nicht

„Nicht Menschensazung hütet Gottes Tempel;
„Was Buchstab heißt, erbaut ihm nicht
Altäre,
„Den Glauben hat noch kein Verstand er-
zeuget,
„Der Geist nur ist es, der lebendig machet
„Die Liebe, welche sich zum Ewgen wendet.

So laß uns denn die Himmlische, o Vater!
Denn Religion ist nicht von dieser Welt,
Weil sie der Höchsten Allerhöchstes ist,
Sie ist der Himmel und sie führt zum Himmel.
Mag immerhin sie manche Namen tragen,
In mehrerlei Gestalten sich bewegen,
Was ist der Name, und was ist Gestalt?
Nur ihren hohen Geist laß uns ergreifen,
Auf daß wir Dich, die Welt und uns be-
greifen.

17.) Am Erndtefeste.

Wenn ich, von Andacht hingerissen,
Ein Abbild suche Deines Wesens,
Du heiliger und seeliger Vater!
Zwar nur getrübt und unvollkommen,
Wie sich das Ewge darstellt,

Wenn

Wenn es herabsteigt in die Zeit,
Und dann die Thüre sich mir öfnet
Zur innern Welt der freien Geister,
Wie sich zu Dir erhebt die Seele,
Du wieder liebend niedersteigest,
Wie bald durch Wissenschaft und Schönheit
Und bald durch Andacht, bald durch Tugend,
Verkündet, obschon eingekörpert
Der Menschengeist die höh're Abkunft;
Dann erklärest Du Dich, Herrlicher!
Dann ahne ich Dich, Allweiser!
Dann fühle ich Deine Nähe, Heiliger!
Im Stückwerk das Ganze,
Oder Deine Vollkommenheit
Im dunkeln Spiegel erblikend.

Doch, wenn der Himmel sich dort oben wölbet,
Im milden Blau herniederlachend,
Gebiert aus ihrem reichen Schooße
Die Sonne harmlos Licht und Wärme,
Mit Freundlichkeit an der erhabnen Burg
Des Firmamentes Nachtgestirne blinken,
Der Regen durstige Felder tränket,
Der Flur entkeimen saatenreiche Halmen,
Des Friedens Teppich neu bekleidet

Die

Die Erde, die in Jugendfülle schwelgt,
Wenn sansterquickend kühle Lüfte wehen,
Wenn Blumen, ohne Sorge sich ernährend,
Ihr holdes Antliz mir enthüllen,
Und in der großen reichen Vorrathskammer
Sich Nahrung häuft für alles Lebende;
Dann wird mir die heitere Welt
Deiner Seeligkeit Wiederschein.
Unsichtbar, sichtbar bist Du neben mir,
Und es umschwebt voll sinniger Bedeutung
Das himmlische Geheimniß mein Gemüth.
Allein es fassen kann ich nicht,
Drum preißt Dich kindlich meine Seele,
Denn Du bist herrlich, Herr mein Gott!
Prächtig und schön geschmückt, dein Kleid
ist Licht.
Und groß und viel sind Deiner Werke,
Was lebet, lebt in Dir vollkommen,
Und alles geht in Deinen Schooß zurück.

18.) Am Geburtstage Friedrich Wilhelm des dritten, Königs von Preußen. (1804)

Durch der Erinnerung Spiegel sehen
Wir heute das Vergangne wiederkommen.
Als der Vater Freudenthränen weinte,

Und

Und die Mutter ihrer Angst vergaß:
Da wurde der Knabe —
Friedrich Wilhelm wurde.
Unser König wurde.
Diesen Tag hast Du Ihm ersehen,
Ihm erkohren zum Tage der Gnade,
Daß er Deiner Gerechtigkeit
Stellvertretter werde auf Erden.

Deinem Throne, König der Könige,
Den der Unterthan und der König,
Der Begüterte und der Bettler,
Der Geringe und Vornehme
Voll schweigender Ehrfurcht anbetet,
Nahn wir uns mit demüthigen Herzen,
Um zu beten für den Gesalbten,
Dem Gewalt und Scepter und Krone
Hat Deine Güte gegeben.

Millionen sagten zu ihm:
Sei uns Vater!
Auch wir sagten zu ihm:
Sei uns Vater!
Leit uns — Rufet die Stimme Aller —
Als Vater, Friedrich Wilhelm!
Bis wir in das Haus des wahren Vaters
Sanftentschlummernd zurückgehn.

Ver-

Verleihe Dein Gericht dem König,
Dem Königssohne, Herr! Gerechtigkeit.
In seine Hände
Legten wir unsere Rechte.
O daß er immer gerecht sey,
Unser Recht aufbewahrend,
Zum Tage Deines Gerichtes!

Heil unserm Könige!
Dem Vaterlande Heil!
Der Menschheit Heil!
Ein Abbild werde Deines seelgen Lebens
Die äußere Verfassung,
Damit das Bürgerrecht auf Erden
Das Bürgerrecht im Himmel uns schenke.

Was die Menschheit erhebet,
Den aus Dir gebohrnen Geist
Dem Mutterschooße zurückführt,
Werde ernährt und gezogen
Mit der Liebe der Mutter;
Dann wird der Baum des ewgen Lebens,
Deß immer grünende Zweige
Der Tugend und der Wahrheit,
Der Religion und der Schönheit
Unverwelkliche Früchte tragen,

Auch über Preußens Staaten
Seine seegensreichen Aeste verbreiten.
Kirche und Staat,
Beide unzertrennlichen Schwestern,
Haben, durch Kindesliebe
Unauflöslich verbunden,
Ihr wahres Leben errungen;
Das Ewige läßt sich zum Zeitlichen,
Zum Sichtbaren das Unsichtbare herunter.

O der seeligen Stunde,
Wenn der Mensch alles Menschliche findet,
Geformt nach dem ewigen Urbild!
Gieb ihm Deinen Geist!
Friedrich Wilhelm Deine göttliche Weisheit!
Daß wir unter seiner Regierung
Ein geruhiges und stilles Leben führen
In aller Gottseeligkeit und Ehrbarkeit.

19.) Bei der Todesfeier der verwittibten Königin von Preußen. (1805)

Aufwärts vom Tode zum Leben,
Von der Erde empor zum Himmel,
Denn da ist gut seyn,
Da wollen wir' Hütten bauen;

Die

Die Welt vergehet
Mit ihrer Lust,
Alle Herrlichkeit der Erde
Gleichet der Blume des Feldes,
Welche kurze Zeit blühet,
Bis der Sturm sie zerknikt,
Oder langsam die Blüthe
Sich dem Stengel entlöset.
Was ist alles Leben? — Ein Sterben.
Das gekrönte Haupt
Wird die Speise der Würmer,
Wie der Scheitel des Dürftigen
In Noth und Jammer ergrauet.
Zu dem Millionen aufsehen,
Oder der in der kleinen Hütte
Dem Auge der Welt sich verbarg,
Spricht gebietend der Tod;
Denn der Vergänglichkeit unaufhaltsamer Strom
Fluthet alles hinweg,
Keine weltliche Macht
Vermag die Welle zu zügeln,
Daß sie aufhöre zu wogen,
Oder zurückegehe zur Quelle,

Welche

Welche jedem, der sie verlässet,
Unerbittlich den Rückweg verschließet.

Also herrschet der Tod im Gebiet der Erscheinung,
Ohn Ansehn der Person unparteiisch regierend.
Gestern war er und heute, doch heute ist nicht mehr gestern;
Heute geht wieder vorüber, denn fortgerissen vom Strome
Stürzen wir in den Abgrund, wo uns die Zukunft verlieret,
Und der sterbliche Mensch, — ach! sich selber verliert.

Aber dämmend die Welle, damit es Boden gewinne,
Ließ das Ewige sich vom Himmel zur Erde hernieder,
Immer grünet die Insel, die heilige, immer
Wird sie bespült von dem Strome, der nur Vergängliches fortreißt;
Denn des Menschen Geist kommt von Gott,
Zu Gott kehrt er wieder,

Ruhig in sich selber beharrend,
Gebietet da noch der Tod, der nur die Hülle vernichtet,
Und aufhöret zu seyn, wenn die Umgebung aufhöret?
Wird der lebendige Gott den Tod dem Leben gesellen?
Oder, die ewige Liebe schaffen den ewigen Haß?
Alle werden wir leben ohn Unterschied, wie wir hier waren,
Glücklich oder bestraft auf jenem Sterne uns finden,
Je nachdem wir hienieden
Liebten die ewige Lieb',
Oder uns von ihr entfernten.
Herr! laß Dein Angesicht leuchten
Den Sterbenden!
Gieb den Todten das Leben!
Laß uns Gnade finden
Vor Deinem Thron!

III. Altar=

III. Altargebete nach Anleitung einiger Sonntagsepisteln.

1.) Am zweiten Advent.

Nach Röm. XV. v. 4 - 13.

Erfüll uns, Gott! mit Fried' und Freud' im Glauben,
Gieb Hofnung durch des heilgen Geistes Kraft,
Daß Deine Kinder, wie nach Jesus Christ,
Seyn einerlei gesinnt zusammen,
Mit Einem Munde Dir lobsingend.

Das Schrecklichste der Schrecken ist,
Wenn der Verfolgungseifer wild entbrennet,
Wo das Bekentniß Deines Namens
Den Haß befördert oder Haß erzeugt;
Da wird Dein Name, Vater! nicht geheiligt,
Weil Haß und Liebe niemals sich vereinen,
Das Allerheiligste, das nur die Liebe fühlet,
Zwingt der Verstand in dürre Formen,
Entrüstet, wenn ein anderer es wagt,

In fremder Zung' das Göttliche zu sagen;
Doch ist ein falscher Wahn dabei,
Das Endliche ist des Begriffes Sache,
Das Ewige liegt außer seiner Sphäre.
Das Unergründliche ergründet nur
Ein frommes kindliches Gemüth,
Das liebend an das Ewge glaubet,
Und was es hat gesehen und vernommen,
Das theilt es gerne seinen Brüdern mit,
Und hört auch dieses Wort mit Freuden,
Denn unter jeder Hülle wohnt die Wahrheit,
Und sie verträget mehr als eine Form.
Die Spur des Göttlichen, wärs auch nur leise Ahnung,
Ist heilig jedem, der das Heilge liebt.

O laß uns diese Liebe, Gott! verbinden,
Denn Liebe ist das Band der Frommen;
Mag immerhin noch äußere Trennung herrschen,
Des Geistes Einigkeit kann doch bestehen.
Es giebt nur Eine wahre Kirche,
Doch diese, ferne noch, laß bald erscheinen,
Dann werden die Getrennten sich vereinen.

2.) Am XVI. p. Trin.

Nach Ephes. III. v. 14 - 21.

Taucht sich in wilde Thränenfluthen
Der heitern Sonne milder Glanz,
Und senket mit dem Abschied unsers Glückes,
Wenn aus dem öden Weltall kehret
Die bange Klage labsalsleer zurück,
Die Seele sich in finstre Nacht,
Dann sehn wir, wenn des Glaubens Gottesfunke
Erwärmend in die kranke Seele fällt,
Entfliehn die Wolken von des Himmels Angesicht,
Die dunkle Nacht dem heitern Tage weichen,
Und das beinah' zerstörte Leben
Erstehend sich in heilge Freude kleiden.

Was ist der Mensch, Herr! daß Du sein gedenkst?
Das Menschenkind, daß Du es seegnest?
Wir beugen rührungsvoll die Kniee
Und danken Dir, dem Vater aller Kinder,
Im Himmel und auf Erden wohnend.

O! laß uns an dem innern Menschen
Noch fernerhin ersterben, gieb uns Kraft
Aus Deiner Gnade ewig reichen Fülle,
Und sende Jesum Christ in unsere Seele nieder!

Dein Geist bescheeret nicht gemeines Wissen,
Doch giebt er Weisheit uns von oben,
Flößt Sehnsucht ein nach einem höhern Leben,
Und macht vollkommen unsers Daseyns Freude.

Wir loben Dich — O Du, der mehr vermag,
Als Alles, was wir bitten und verstehen,
Dir singet die Gemeine Jesu Christi,
Dich preißt die Welt und was in ihr sich reget;
In Dich versunken lebet nur der Himmel.
O! laß uns allen diesen Himmel finden!

3.) Am XVII. p. Trin.

Nach Eph. IV. v. 6.

Ein Geist macht uns des höchsten Lebens fähig,
In einer Schranke seufzt der Freigebohrne,
Zur Ewigkeit berufen und zum Himmel,

Ein Vater waltet mächtig über uns;
Ein Mittler will dem Vater uns zuführen;
Ein Glaube ist und eine Tugend nöthig;
Und seien die Gebräuche auch verschieden,
Sei auch die Ansicht immer mannichfaltig,
Nur Eins ist die Bedeutung jeder Weihe,
Ermunterung zu einem heilgen Leben
Und Prophezeiung der Gottähnlichkeit.

So laßt uns denn Ein Herz und Eine Seele seyn,
Umschlungen durch des Friedens heilges Band,
In Demuth wandelnd, denn wir Alle
Sind Sünder vor dem ewigen Gericht.
Vertragend andre, denn die Liebe duldet,
Und Sanftmuth heißt der Ausdruck ihres Wesens,
Denn Liebe wohnt in Gottes ewgen Hütten;
Aus Liebe stieg der Herr zur Welt hernieder,
Durch Liebe hebe also wieder
Zur Gottheit sich die Welt, der Mensch empor.

4.) Am XXIII. p. Trin.

Nach Phil. III. v. 17 - 20.

Such ich in heilger Andachtstille
Mein Vaterland in jener Höhe;
Dann treibt mich nichts mehr zu der Welt herunter,
Der ich entstorben, weil ich himmlisch lebe;
Doch nimmermehr kann ich das Heilge lieben,
Und es entstellt auf dieser Erde sehen,
Wo Christi Kreuzes Feinde toben,
Den Bauch zu ihrem Gott erkießend,
Im irdischen Genuß und selbstischen Ergötzen
Des Geistes höh'res Daseyn tödtend,
Und der Verdammniß sich verschreibend,
Ohn daß ich bitter dieser Sünde weine,
Voll Wehmuth über das Verderben traure,
Indem mein Liebstes wird gering geachtet.

O! alle guten Geister! bringet
Den Himmel zu der Erde nieder,
Auf daß das Wesen dieser Welt vergehe,
Die Irdischen dem Himmel sich aufopfern.
Ich harre der Erscheinung meines Heilands,

Der diesen nichtgen Leib verklären,
Und dem verklärten ähnlich bilden wird;
Denn alle Dinge, alles Leben
Und jegliches Gemüth und jede Seele
Und jeder Geist und jedes Herz
Soll Dir, mein Heiland! unterthänig werden.

5.) Am XXIV. p. Trin.

Nach Col. I. v. 19 - 24.

Abglanz des ewigen Lichtes!
Strahl der Herrlichkeit Gottes!
Hauch des göttlichen Athems!
Weisheit! höher denn Klugheit!
Um Dich beten wir alle,
Die wir, versammelt im Hause der Andacht
Enger schließen den heiligen Kreiß,
Um auszusprechen unsern Glauben
Ans höhere Daseyn der Menschheit.

Wer ist weise?
Thörichte Frage!
Wer Dich, Ewiger,
Wer Christum lieb hat

Und am Gebet sich ergözet,
Der ist weise,
Denn die Weisheit schauet
Göttliche Dinge und Gott.

Wer stolz ist gegen die Sünde,
Aber demüthig vor Gott,
Der ist weise,
Denn die Weisheit wandelt vor Gott,
Fruchtbar in edlen Werken,
Bringend Gutes hervor
Aus dem guten Schaze des Herzens.

Wer das Leben betrachtet
Als Schickung der ewigen Weisheit,
Der ist weise;
Denn die Weisheit vertrauet dem Herrn,
Standhaft und gläubig im Unglück,
Die heiligen Wege verehrend
Und die Entzifrung der Räthsel
Hinter dem Grabe erwartend.

Gott unserer Väter!
Herr aller Güte!
Unser Aller Gott,
Gieb uns — wir flehen voll Ehrfurcht —
Die Weisheit, welche Deinen Weltenthron
Im freundlichen Glanze umstrahlet,
Daß wir, erweitert der Nichtigkeit Schranken,
Leben ein göttliches Leben,
Schauen ein göttliches Seyn.

Dann, dann tüchtig gemacht
Zum Erbtheil der Heilgen im Lichte,
Leben wir, ewig mit Dir
Anbetend, dankend und liebend,
Aehnlich dem heiligen Sohne,
Der Weisheit hatte und schenkte,
Der zu retten uns suchte
Von der Finsterniß Banden
Und den Himmel verheißend,
Himmel und Erde
In Eins zu bilden versuchte.

Ewige Erlösung der Menschen!
Vom Blute des Versöhners getränket,
Werde durch Weisheit vollendet,
Daß allen, welche wandelnd vor Gott,
In hoher kindlicher Einfalt
Nach dem Ewigen streben,
Sey vergeben die Sünde.

Verzeichniß der Altargebete.

I. Allgemeine Altargebete.

Seite

1.) Würde der Gottesverehrung. — 1
2.) Anschauung Gottes. — — 3
3.) Mißbrauch des öffentlichen Gottesdienstes, thätiger Gottesdienst. 4
4.) Höhere Ansicht der Menschheit am Sabbath. — — 5
5.) Sabbathsruhe. — — 8
6.) Gelingen des Guten. — 9
7.) An die Andacht. — — 11
8.) Freude des Gebetes im Gegensaz der Widerwärtigkeiten des Lebens. 12
9.) Gebet um die Ankunft des göttlichen Reiches. — — 14
10.) Gebet um den heiligen Geist. 16
11.) Das Gebet Jesu. — 17
12.) Ein anders desselben Inhalts. 18

13.) Ein

Seite
13.) Ein ähnliches. — — 20
14.) Ein ähnliches. — — 21
15.) Noch ein solches. — 23

II. Altargebete an Festtagen und bei besondern Veranlassungen.

1.) Am Adventsfeste. — — 24
2.) Am ersten Weihnachtsfeste. — 26
3.) Am zweiten Weihnachtsfeste. 29
4.) Am Neujahrsfeste. — — 30
5.) Am Fest der Erscheinung Christi. 33
6.) Am grünen Donnerstage. — 34
7.) Am stillen Freitage. — 36
8.) Am ersten Ostertage. — 38
9.) Am zweiten Ostertage. — 39
10.) Am Himmelfahrtstage. — 42
11.) Am ersten Pfingstfeste. — 44
12.) Am zweiten Pfingstfeste. — 47
13.) Am Trinitatisfeste. — 49
14.) Am Confirmationstage. — 51
15.) Am Bußtage. — — 53

16.) Am

Seite

16.) Am Reformationsfeste. — 55
17.) Am Erndtefeste. — — 58
18.) Am Geburtstage Friedrich Wilhelm des dritten, Königs von Preußen. (1804) — — 60
19.) Bei der Todesfeier der verwittibten Königin von Preußen. (1805) 63

III. Altargebete nach Anleitung einiger Sonntagsepisteln.

1.) Am zweiten Advent. Nach Röm. 15. v. 4 = 13. — — 67
2.) Am XVI. p. Trin. Nach Eph. III. v. 14 = 21. — — 69
3.) Am XVII. p. Trin. Nach Eph. IV. v. 6. — — 70
4.) Am XXIII. p. Trin. Nach Phil. III. v. 17 = 20. — — 72
5.) Am XXIV. p. Trin. Nach Col. I. v. 19 = 24. — — 73

Druckfehler.

Seite	Zeile	
23	15	statt reizet lies reize.
27	11	— einst — ernst.
31	18	st. Vergängliche Gestalten, getrübtes täuschendes Seyn, lies vergänglicher Gestalten getrübtes täuschendes Seyn.
38	19	statt welzte lies wehte.
40	6	— die — der.
—	14	statt weggeflüthet lies weggefluthet.
—	20	— Gewilk — Gewölk.
45	19	statt Hofnungsreif l. hofnungsreich.
46	12	statt Blume lies blaue.
48	13	— Wer — Wenn.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lehmus, Adam Theodor Albert Franz,

Versuch einer Altarliturgie

Nördlingen 1806

Liturg. 693
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10590773-5